

E 51125  
nr. 272

August 2022 | 4,- Euro  
Freies Geistesleben  
Urachhaus

# a tempo

Das Lebensmagazin

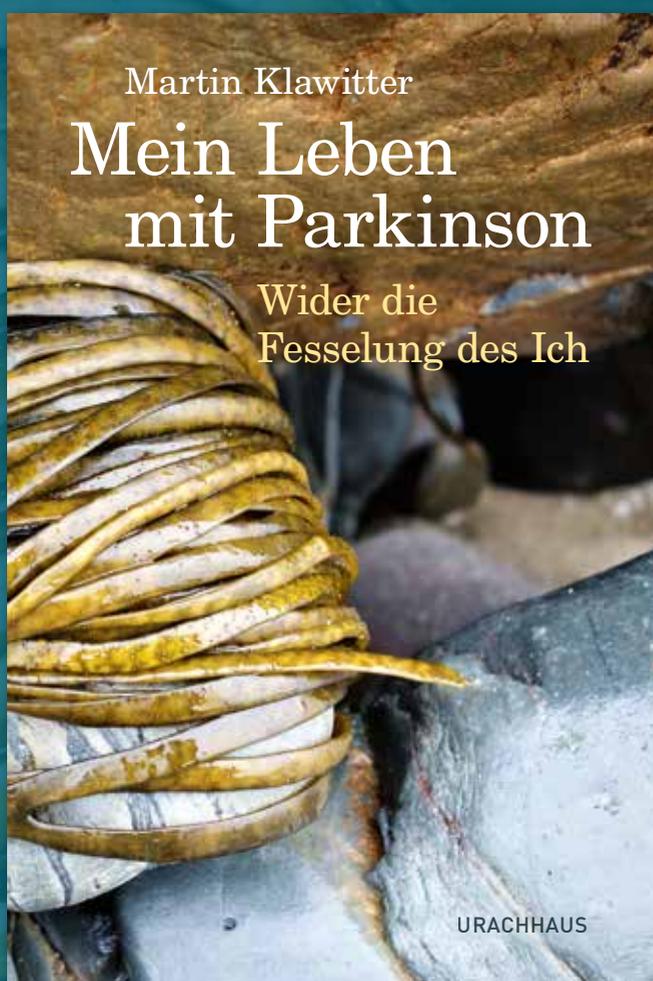
im gespräch

**ANDREAS ROLOFF**  
Mit Bäumen leben

**SECHS MILLIONEN  
KILO UNSTERBLICHKEIT**

**KUNST HEISST:  
WIE GEHEN WIR  
MITEINANDER UM?**

# Fesseln ablegen – Freiheit verwirklichen



Martin Klawitter

**Mein Leben mit Parkinson**

Wider die Fesselung des Ich

ca. 140 Seiten, gebunden | ca. € 20,- (D)

ISBN 978-3-8251-5287-1 | @ auch als eBook erhältlich!

*Jetzt neu im Buchhandel!*

Braucht es noch ein weiteres Buch über Parkinson? Die Antwort ist ein eindeutiges Ja, denn Martin Klawitters Gang durch seine Erkrankung weist vielen von Parkinson Betroffenen und ihren Angehörigen neue Wege auf. Lebendig beobachtend und reflektiert beschreibt er seine individuelle Auseinandersetzung mit der Erkrankung vom Moment der Diagnose an.

Klawitters Weg des Annehmens, Übens und Verstehen-Wollens geht weit über einen rein privaten Ansatz hinaus – und wird vielen Betroffenen und ihren Angehörigen dabei helfen, das zu überwinden, was ihnen oft als unüberwindliche Sackgasse erscheint.

**Ein bewegender Erfahrungsbericht voller Positivität und Vertrauen.**

## Aus dem Inhalt

Die Diagnose | Die Mutter als Vorbild im Umgang mit Parkinson | Zwischenruf aus der Bedrängnis: Über die Angst | Die Bedeutung von Kunst und Literatur | In der Parkinson-Spezialklinik | Picasso bringt es auf den Punkt | Der übende Mensch | Parkinson und die Anforderungen an das soziale Umfeld | Die Filderklinik – Ort des Heilens

# LASST UNS DIE BÄUME LIEBEN

Wie stehen uns die Bäume nah! – Als Neun- oder Zehnjähriger wollte ich Förster werden. Seit dem fünften Lebensjahr führen mein Bruder und ich in den Oster- und Sommerferien von London aus zu unseren Großeltern in der Banlieu von Paris und dann zusammen mit ihnen in die Cevennen. Mitten in dieser kargen, bergigen Landschaft mit seinen vielen Terrassengärten und Wiesen an den Berghängen, die von den Bauern noch mit Sensen gemäht wurden, und mit den vielen Steineichen und Kastanienbäumen, die früher über Jahrhunderte eine Hauptnahrungsquelle für die *Cévenols* waren, verbrachte ich die für mich damals glücklichste Zeit meines Lebens. Hier wollte ich später leben und als Förster, als Waldpfleger und -heger arbeiten – ohne wirkliches Wissen darüber, was das eigentlich bedeutete. Ich habe noch einen letzten Glanz des armen bäuerlichen Lebens in den Cevennen kennengelernt, die im 19. Jahrhundert durch die Seidenherstellung eine Zeit des wirtschaftlichen Wachstums erlebten, bevor die Erfindung des Kunststoffes diesem bescheidenen Wohlstand ein jähes Ende setzte. In meiner Kindheit wurden noch viele Terrassen bestellt, die Kastanien häufiger geerntet, die alten *Paysans* hüteten ihre Ziegen und Schafe an den Hängen und im Unterholz und hielten so die Kastanienhaine und Pfade frei von überwucherndem Farn, hoher Heide und Brombeerranken. – Das ist heutzutage nicht mehr so – zumal die überaus fruchtbar sich vermehrenden Wildschweine, die durch den Nationalpark der Cevennen eingeführt wurden, die Hänge, Wiesen und Terrassen ruinieren.

Wie gut aber, dass es Menschen wie Andreas Roloff gibt, die nicht einem Kindheitstraum folgen oder ihm gar untreu werden, sondern sich ganz bewusst im mündigen Erwachsenenalter für ein Wissen und eine Pflege der Bäume und ihrer Kultur einsetzen! Da muss ich an ein Gedicht des Schweizer Dichters Albert Steffen denken:

Lasst uns die Bäume lieben,  
die Bäume sind uns gut,  
in ihren grünen Trieben  
strömt Gottes Lebensblut.

Einst wollt das Holz verhärten,  
da hing sich Christ daran,  
dass wir uns neu ernährten,  
ein ewiges Blühn begann.

Mögen die Bäume auf dieser Erde, und wir mit ihnen, ein besseres Leben haben als im letzten Jahrhundert, da wir uns inzwischen mehr Verständnis für diese Geschöpfe aneignen können.

Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, wünschen wir aus der Redaktion einen erholsamen Sommer mit vielen schönen, schattigen und aufrichtenden Baumerlebnissen!

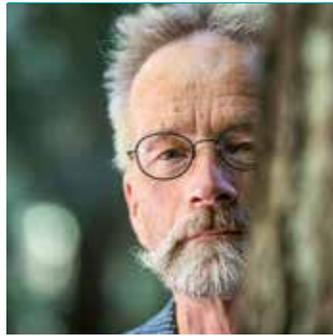
Von Herzen grüßt Sie, Ihr

*Jean-Claude Lin*  
Jean-Claude Lin



Liebe Leserin,  
lieber Leser!

- editorial **03**  
**Lasst uns die Bäume lieben**  
 von Jean-Claude Lin
- im gespräch **06**  
**Mit Bäumen leben**  
 Andreas Roloff im Gespräch  
 mit Renée Herrnkind
- thema **12**  
**Sechs Millionen Kilo Unsterblichkeit**  
 von Christa Ludwig
- augenblicke **14**  
**Make friends, not art.**  
**Die documenta fifteen**  
 von Albert Vinzens
- kultur phänomenal **20**  
**Nimm eine Hand**  
 von Karin Kontny
- erlesen **21**  
**Alex Schulman**  
**«Die Überlebenden»**  
 gelesen von Elisabeth Weller
- mensch & kosmos **22**  
**Die Kraft des Stieres**  
 von Wolfgang Held
- unverblüht **23**  
**Mädesüß:**  
**Die Wiesenkönigin entzückt**  
**die Sinne ohne Kopfweh**  
 von Elisabeth Weller
- kalendarium **24**  
**August 2022**  
 von Jean-Claude Lin
- zwölf stimmungen des ich **27**  
**Durchströme mit Sinn Gewalt**  
 von Jean-Claude Lin
- blicke groß in die geschichte **28**  
**«Weil ich an den Menschen glaube»**  
 von Andre Bartoniczek



sprechstunde **30**  
**Wunder der Gleichzeitigkeit**  
 von Markus Sommer

**32** ansichten  
**Das Wohlgefühl**  
 von Franziska Viviane Zobel

**33** von der zukunftskraft des unvollendeten  
**Das Fragment geht aufs Ganze**  
 von Ruth Ewertowski

**34** hier spielt die musik  
**Die Programmmusik**  
 von Sebastian Hoch

**36** wundersame zusammenhänge  
**Dialog**  
 von Albert Vinzens

**38** literatur für junge leser  
**Jenny Jägerfeld**  
**«Mein geniales Leben»**  
 gelesen von Simone Lambert

**39** mit kindern leben  
**Endlich am Meer**  
 von Bärbel Kempf-Luley  
 und Sanne Dufft

**40** sehenswert  
**Odysseus und Indiana Jones**  
**Schliemanns Welten in Berlin**  
 von Konstantin Sakkas

**41** den hof machen  
**Wenn der Mähdrescher läuft,**  
**gibt es keine Pause**  
 von Renée Herrnkind

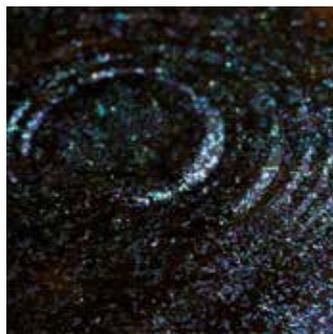
**42** sudoku & preisrätsel

**43** weiterkommen  
**Warum ich schreibe**  
 von Katharina Bacher

**44** empfehlen sie uns  
**12 Monate Lesefreude**

**45** suchen & finden

**46** ad hoc | impressum  
**Welch eine herrliche Entdeckung!**  
 von Jean-Claude Lin



# WELEDA

Seit  1921

## GERSTEN- KORN?

### Euphrasia comp.

Bei Gerstenkorn und  
Bindehautentzündung

## BINDEHAUT- ENTZÜNDUNG?

### Euphrasia D3

Bei Bindehautentzündung und  
allergischem Lidödem

#### DIE SCHNELLE HILFE AUS DER NATUR

- ✓ Natürlich wirksam
- ✓ Frei von Konservierungsstoffen
- ✓ Ab dem Säuglingsalter



Weleda – im Einklang mit Mensch und Natur

[www.weleda.de](http://www.weleda.de)

**Euphrasia comp.** Augensalbe **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Bindehautentzündung, Gerstenkorn.

**Euphrasia D3** Augentropfen **Anwendungsgebiete** gemäß der anthroposophischen Menschen- und Naturerkenntnis. Dazu gehören: Katarrhalische Entzündungen am Auge, die mit vermehrter Tränenabsonderung einhergehen; Lidödeme, vor allem auf allergischer Grundlage.

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Weleda AG, Schwäbisch Gmünd



# MIT BÄUMEN LEBEN

## Andreas Roloff im Gespräch mit Renée Herrnkind

Seit 1992 hat Dr. Andreas Roloff jeden «Baum des Jahres» in seinen Vorlesungen an der Uni Dresden durch ein entsprechendes Musikinstrument buchstäblich zum Klingen gebracht. Der Professor liebt die spielerische Herausforderung und pflegt seine Beziehungen zu Bäumen, zum Wald und zum Holz auf beeindruckend vielfältige Art. Mit seinem Enthusiasmus hat er eine ganze Generation von Forststudierenden geprägt. Nicht zuletzt angesichts der menschengemachten Klimakrise gewinnt sein ganzheitlicher Ansatz an Bedeutung. Als Vorsitzender des Kuratoriums «Nationalerbe-Bäume» lenkt der 67-jährige Dendrologe den Blick auf uralte Bäume, die nicht nur ihn besonders faszinieren.

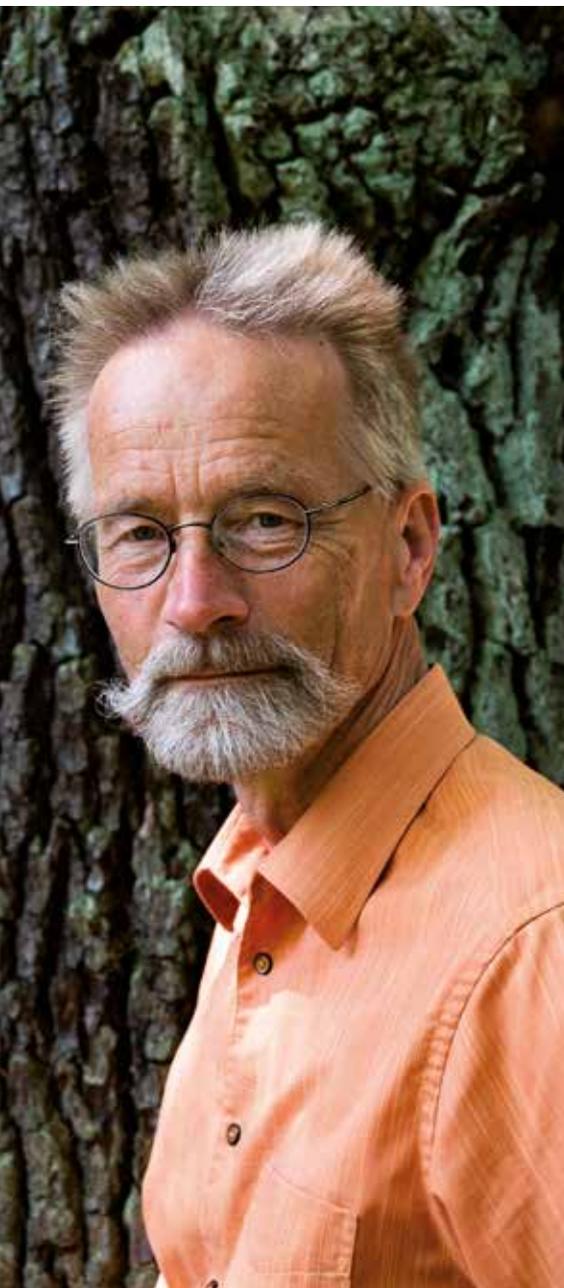
**Renée Herrnkind** | Wie treten Sie Baum-Persönlichkeiten entgegen?

**Andreas Roloff** | Das größte Geschenk in meiner beruflichen Laufbahn ist es, für das Nationalerbe Bäume auszuwählen. Da begegnen mir wirklich Persönlichkeiten – skulpturale Gestalten, die ihr Leben widerspiegeln. Beim ersten Betrachten darf mich niemand ansprechen, da brauche ich Ruhe. Ich versenke mich in den Baum. Dabei suche ich nichts, sondern gehe mit der Entwicklung, die sich innerlich abspielt. Das ist ein meditativer Prozess. Um die Geschichte des Baumes auf diese Art zu verstehen, brauche ich Stunden. Und nach der Meditation folgt die Recherche. Wenn ich ein 535 Jahre altes Protokoll zu einer Eiche von 1487 finde, kann ich darin ebenso versinken. Dabei wird eine Eiche plötzlich um 300 Jahre älter und kommt statt der bisher angenommenen 350 plötzlich auf 650 Lebensjahre. In Mettlach auf dem Hofgut Sankt Gangolf hat diese Entdeckung die Bewunderung für den ersten Nationalerbe-Baum im Saarland noch gesteigert.

**RH** | Was macht eine Baum-Persönlichkeit aus?

**AR** | Natürlich ihre lange Lebensgeschichte. Die will ich verstehen und anderen verständlich machen. Das gelingt offenbar ziemlich gut, wie die Tränen zeigen, die bei mancher Ausrufung eines Nationalerbe-Baumes beim Baumeigentümer und auch bei Dorfbewohnern schon geflossen sind. Natürlich kann ich mit meinen Schlussfolgerungen auch schiefliegen, aber meistens sind sie eben faszinierend. Und sie sind schwer beweisbar oder widerlegbar.

**RH** | Ihr Ziel war es, in allen 16 Bundesländern einen Baum zu finden, der als Nationalerbe dann unter besonderen Schutz gestellt wird. >



› **AR** | Das ist uns bereits gelungen. Diese 16 Bäume sollen in Würde altern können. Ich fühle eine große Verantwortung, will sie als Lebensraum und Zeitzeugen erhalten. Leider gibt es in Deutschland gar nicht so viele uralte Bäume. Bei uns geht Sicherheit so weit vor, dass allzu oft verstümmelt und gefällt wird. Wir vertrauen den Fähigkeiten der Bäume zu wenig. Die Gerichtseiche im Saarland ist hohl und dennoch standfest. In Thüringen hat sich eine Linde auf dem 450 Jahre alten Wurzelwerk ihres Vorgängers platziert. Von einer 900 Jahre alten Eiche in NRW stehen nur noch die Reste des ursprünglichen Stammes mit einem Umfang von 13 Metern. Der Stamm ist hohl, da drinnen können Sie mit 20 Leuten Kaffee trinken. Ich setze auf menschliche Beobachtungsgabe und stelle gern zur Diskussion, was ich sehe und was ich daraus schließe. Die Sicherheitserwartung hat ein Niveau erreicht, dass unsinnig ist.

**RH** | Haben Sie denn einen Lieblingsbaum, erinnern Sie sich an eine besonders beeindruckende Begegnung?

**AR** | Eigentlich finde ich fast jedes Mal einen neuen Lieblingsbaum (*lacht*). Jede Baumart wirkt anders und jeder Baum wirkt anders. Hinzu kommt die Resonanz mit mir als Gegenüber, denn auch meine Stimmung erzeugt ja eine Wirkung. Wenn ich so einen uralten Baum betrachte, mich frage und ihn frage, was er an diesem Ort

alles überlebt hat, wie sich seine tausenden von Macken als Charakteristika ausgeprägt haben, lerne ich viel für das menschliche Altern. Es ist sicherlich kein Zufall, dass ich mich gerade im Alter mit alten Bäumen beschäftige. Vor 30 Jahren hätte ich mir da gar nichts erklären können. Ich erlaube mir inzwischen, mehr mit dem Gefühl zu arbeiten, entwickle die Feinfühligkeit, die es braucht, um in der Tiefe zu verstehen. Dann macht es klick, ganz ohne bewusstes Denken. Ich schaffe es, offen zu bleiben für das andere. Die Intuition hat wachsenden Anteil an meiner Arbeit.

**RH** | Sind Sie damit eine Rarität in der wissenschaftlichen Baum-Welt?

**AR** | Ich verbinde das Naturwissenschaftliche mit einer spirituellen Ebene. Beides fasziniert mich, so wie mich jeder Baum fasziniert. Immer wieder haut es mich regelrecht um, dass es neue Entdeckungen und Erkenntnisse gibt. Die Buche kenne ich seit 35 Jahren, sie stand im Mittelpunkt meiner Doktorarbeit. Heute habe ich einen erweiterten Blick auf diese Baumart. Sie gilt als sehr empfindlich gegen Trockenheit. Nun beweist sie uns eine hohe Anpassungsfähigkeit und ich traue ihr alles zu. Es überrascht mich zu sehen, wie junge Buchen bereits adaptiert sind an die Klima-Herausforderungen. Viele kamen mit dem Trockenstress der letzten Jahre erstaunlich gut klar. Sie haben überlebt und gute Chancen, resilient zu werden.



» Es gibt nichts Besseres,  
als in Städten mit  
Bäumen Kühlung,  
Beschattung,  
Regulierung der  
Luftfeuchtigkeit und  
sogar Luftfilterung  
zu bewirken.

**RH** | Schon in Ihrer Doktorarbeit ging es um Waldschäden.

**AR** | Ja, damals habe ich gelernt, morphologisch draufzuschauen. Zum Dokumentieren habe ich gezeichnet. Mit der Zeit brauchte ich gar nicht mehr hinzugucken, um die nächste Verzweigung zu verstehen. Das waren regelrechte Durchbrüche. Ich wusste einfach, wo der nächste Zweig sitzt. Mit dem Fotografieren erreiche ich so ein Verständnis nicht.

**RH** | Das hat sich sicherlich auf Ihre Lehrtätigkeit ausgewirkt. Ohnehin gelten Sie an der Uni nicht nur als Koryphäe, sondern auch als ansteckend begeisternd. Ihre Vorlesungsreihe zur Baumkunde ist Kult, die will wohl kein angehender Forstwissenschaftler verpassen.

**AR** | Das liegt vielleicht daran, dass ich die nüchternen Anteile des Studiums wie den gar nicht unwichtigen Holzverkauf anreichere bis hin zur Mythologie. Mir geht es darum, den Baum in seinem gesamten Nutzen sichtbar zu machen. Auch das, was Bäume erlebt haben, kann uns Kraft spenden.

**RH** | Und wenn Sie nach der nächtlichen Exkursion im forstbotanischen Garten Tharandt bei Dresden im Morgenrauen das Alphorn blasen, sind natürlich alle Studierenden hellwach, oder?

**AR** | (*lacht*) Meine Freude am sinnlichen Erleben gehört nun mal dazu. Ich komme mit den passenden Holzschuhen und spiele ein Musikinstrument aus dem entsprechenden Holz in der Vorlesung über den jeweiligen Baum.

**RH** | Oder wenn Sie eine Fliege am Hemd tragen, ist die schlicht ein adäquates Stück Eibenholz.

**AR** | Jetzt zum Ende meiner Tätigkeit als Professor der Forstwirtschaft kann es doch nichts Besseres geben als die Aussage, eine Synthese aus fundierter wissenschaftlicher Arbeit, fesselnder studentischer Lehre und authentischem Auftreten erreicht zu haben. Es ist mir eine Riesenfreude, etwas so zu beschreiben, dass es andere verstehen. Mir ist es ein Anliegen, Bäume und Wälder als Ganzes zu untersuchen, nicht nur deren Einzelteile. >



› **RH** | Was ist Ihr Vermächtnis für die Forstwirtschaft?

**AR** | Einige Methoden haben sich durchgesetzt. Die Vitalitätsprüfung erlaubt eine gute Einschätzung, ob es dem Baum gut oder schlecht geht. Wenn in einer Allee ein Teil der Blätter nicht mehr gut aussieht, fragen wir auch nach Versiegelungen, Bodenverdichtungen, alten Betonplatten oder gucken nach beschädigten Wurzeln durch Baumaßnahmen. Früher war nur die Belaubung der Beurteilungsfaktor. Der hat natürlich nur im Sommer funktioniert.

**RH** | Wie geht es dem deutschen Wald, den Bäumen im Land?

**AR** | Die Wirkung des Waldes ist selbstverständlich durchschlagender als die des Einzelbaums. Der Wald wirkt in seiner Gesamtheit. Licht, Geräusche, Gerüche, alle Sinne erfahren diese besondere Atmosphäre. Im Park ist das anders, wenn auch nicht weniger beeindruckend. Überall lassen uns Bäume den Lauf der Jahreszeiten spüren. Das mediale Bild zeichnet ein großes Sterben des Waldes. Aber wer genauer

hinschaut, sieht überall da, wo Fichten und Kiefern abgestorben sind, dass von unten heraus schon wieder alles Mögliche hochwächst. Das wird den nächsten Wald prägen. Da sind bis zu 20 Baumarten, die darauf gewartet haben aufzuleben. Sie haben jetzt Licht und Luft und können Vielfalt entfalten. Das bringt mehr Nutzungsmöglichkeiten mit, nicht nur beim Holz, denn auch mentale Nebenwirkungen sind relevant. Ich schaue optimistisch auf die große Veränderung, die schon im Gange ist und eine ganze Weile dauern wird. Vielen macht das vielleicht Angst, ich finde es spannend. Wir lernen zuzulassen, dass Neues entsteht. Auch unter den Zielen der Forstwirtschaft sollten wir lernen, mit anderen Arten und einer größeren Mischung umzugehen, bis hin zum Sägewerker. Wenn wir die Angebote der Natur aufgreifen, lernen wir Ebereschen und das Vogelbeerenholz endlich kennen. Die Skandinavier machen damit schon lange großartige Möbel. Auch die Elsbeere und der Speierling sind in ihrem Potenzial noch nicht erfasst. Die Baumhasel aus der Türkei könnte ein wichtiger Wald-

baum werden, weil sie gut mit Trockenheit klarkommt. Wir erleben eine spannende Phase in der Forstwirtschaft.

**RH** | Warum haben Sie den Stadtbäumen in den letzten Jahren Ihre Aufmerksamkeit gewidmet?

**AR** | Sie haben eine wichtige Aufgabe im Klimawandel. Es gibt nichts Besseres, als in Städten mit Bäumen Kühlung, Beschattung, Regulierung der Luftfeuchtigkeit und sogar Luftfilterung zu bewirken. Dafür müssen wir auf Vielfalt setzen. In Dresden zählen wir 154 Straßenbaumarten. Wien beschränkt sich auf 18. Wir sehen, dass wir mit einheimischen Baumarten an Grenzen stoßen. Die Linden verkraften den Klimawandel noch ganz gut. Dresden pflanzt seit 50 Jahren schon die Blasenescche aus Ostasien. Sie wurde lange Zeit nicht ernst genommen. Hier bei uns sehen diese Bäume gut aus. Sie werden nicht so riesig und sind widerstandsfähig. Das spricht sich rum. In Dresden stoßen wir auf die Offenheit, mutig zu probieren. Aus den Erfahrungen haben wir Listen entwickelt und 400 Baumarten

» Alles geht einfacher, wenn man eine positive Einstellung zu Veränderungen hat, statt am Alten festzuhalten. Bäume lehren uns, dass das Absterben zum Leben gehört.

und -sorten für spezielle Ansprüche wie Bodenverhältnisse, Platzbedarf, Toleranz gegenüber Hitze, Kälte und Trockenheit mit Schulnoten bewertet. In dieser Datenbank *Citree* ([citree.de](http://citree.de)) können Kommunen, Bauminteressierte und Gartenbesitzer ihren Wunschbaum finden. Wer einige der 65 Eigenschaften eingibt, bekommt dann immer ein Ranking von passenden Baumarten.

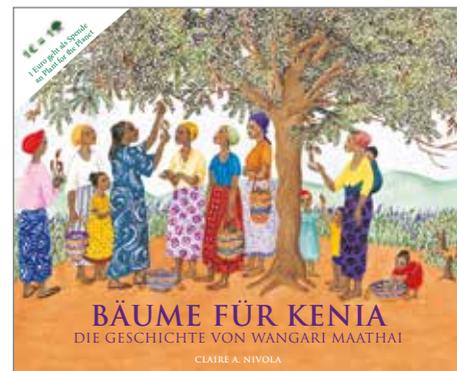
**RH** | Was braucht der Wald, was brauchen die Bäume von uns Menschen?

**AR** | Neben der Katastrophenstimmung nehme ich durchaus Optimismus wahr. Wir müssen in längeren zeitlichen Dimensionen denken. Es braucht eben 30 Jahre, um einen Wald, einen Park, einen Baum zu entfalten. Dieses Wissen macht mir Hoffnung – auch für andere Krisen. Ich weiß, dass Veränderungen Besseres hervorbringen können als das, was war. Alles geht einfacher, wenn man eine positive Einstellung zu Veränderungen hat, statt am Alten festzuhalten. Bäume lehren uns, dass das Absterben zum Leben gehört. Das verstehe ich nicht nur physisch, es betrifft auch das Geistige und die innere Haltung.

**RH** | Spricht da jetzt auch der Psychologe? Sie hatten ja zunächst Psychologie studiert.

**AR** | Diese Entscheidung war meinen Eindrücken vom Zivildienst in einem heilpädagogischen Kinderheim geschuldet. Es hat mir dann allerdings zunehmend Schwierigkeiten bereitet, dass ich vieles in dem Fach als ausgedacht empfand. Entscheidend für meine Neuorientierung war letztlich eine Freundin. Ich kam damals vom Friseur und sie hat gesagt: «Du siehst aus wie ein Förster.» Die Psychologie hat mich allerdings nie ganz losgelassen. Die handfeste Forstwirtschaft, wie ich sie ganzheitlich verstehe, führe ich nun nach meinem Dienstende zusammen mit der Psychologie. Befreit von der Bürokratie des Uni-Lebens kann ich mein Buch fertig schreiben, in dem ich das, was sich draußen abspielt, mit dem, was es innen bewirkt, verknüpfe. Daraus resultieren konkrete Vorschläge für jede Woche, um draußen im Jahreslauf was zu erleben, zu lernen und zu schlussfolgern. Das hat mich unfassbar stark gepackt. Dieses Feuer will ich weitergeben. ■

Von Professor Andreas Roloff sind die Bücher *Der Charakter unserer Bäume* (Ulmer Verlag), *Die starken Bäume Deutschlands* (Quelle & Meyer) erschienen; im Herbst 2022 erscheint *Inspiration Natur im Jahreslauf – Mentale Stärkung und Motivation durch bewusstes Erleben* bei Quelle & Meyer.



## Mama Miti – Mutter der Bäume

Als Wangari Maathai auf einer Farm in den Bergen mitten in Kenia aufwuchs, war die Erde noch in ein grünes Kleid gehüllt. Dann ging Wangari für fünf Jahre zum Studium nach Amerika. Und als sie zurückkam, kannte sie ihr Land nicht wieder. Die Bäume waren abgeholzt, die kleinen Bäche ausgetrocknet und in den Flüssen gab es keine Fische mehr. Da hatte Wangari eine großartige Idee: «Warum pflanzen wir nicht Bäume?», sagte sie zu den Frauen.

**Claire A. Nivola erzählt in fließender Sprache und leuchtenden Aquarellbildern die einzigartige Geschichte der Wangari Maathai. Ein wunderschönes Buch, das zeigt, wie jeder dabei mithelfen kann, die Erde zu pflegen und zu erhalten.**

## Freies Geistesleben Bücher, die mitwachsen

Claire A. Nivola  
**Bäume für Kenia**  
Die Geschichte der Wangari Maathai  
32 Seiten, gebunden  
€ 15,90 (D) | ISBN 978-3-7725-2147-8  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

**Für jedes verkaufte Buch spendet der Verlag 1 Euro an Plant-for-the-Planet**



# SECHS MILLIONEN KILO UNSTERBLICHKEIT

von Christa Ludwig

80.000 Jahre sei er alt. Das wäre gut achtzigmal Methusalem. Und er ist allein, da es kein zweites Wesen seiner Art gibt. Er übertrifft den Titel von García Márquez *Hundert Jahre Einsamkeit* um das Achthundertfache. Er ist das älteste Wesen unserer Erde. Und das einsamste.

Noah hätte das anders gemacht, aber da war kein Noah, die Menschheit war noch weit davon entfernt, ihr Eigenstes zu entwickeln, die Sprache, und so gab niemand dem Wind und dem Wasser den klugen Auftrag: «Nimm zwei von jedem Wesen, immer ein Paar.» Doch es müssen Wind und Wasser gewesen sein, die vor 80.000 Jahren ein einzelnes Samenkorn über den Ozean trugen und es im heutigen Utah der Erde zurückgaben. Es fiel auf fruchtbaren Boden, fand Halt. Hinab wuchs seine Wurzel, hinauf sein Stamm, mit glatter Rinde und fast birkenhell, aber mit einem eigenen besonderen Schimmer, denn es fließt dicht unter der Rinde das Blut der Bäume, das Chlorophyll, und das ist es, was den Maultierhirschen so gut schmeckt.

Da also stand er, *the Quaking Aspen*, und im Wind, der ihn in dieses Exil gezwungen hatte, zitterte er mit seinem Espenlaub.

Zitterpappeln sind zweigeschlechtlich, nur sehr selten wachsen Blüten beider Geschlechter auf einem Baum. Dieser blieb allein, ein einsamer männlicher Baum, der jedes Jahr Knospen trieb, die aufsprangen. Er warf seine Pollen in den Wind. Der nahm sie so gleichgültig und sinnlos, wie

er ihn hergebracht hatte, sie fanden keine weiblichen Blüten. Aber Bäume haben eine weitere Möglichkeit der Fortpflanzung. Seine Wurzel trieb Stämme, hoch, schlank, in silbrigem Schimmer. Pando (von lateinisch *pandere* = ausbreiten) heißt dieser Silberwald aus genetisch identischen Zitterpappeln, *the Trembling Giant*. Er gilt als das älteste Lebewesen der Erde. Und er könnte ewig leben, wenn nicht der Mensch, dieser Räuber, inzwischen den Kontinent erobert hätte, und die Wölfe, diese Räuber, gejagt und getötet hätte, welche die Maultierhirsche gejagt hatten, denen die schimmernde Rinde des Pando so gut schmeckt.

Hat dieses Wesen nun den Tod durch seine – unfreiwillige – Beschränkung auf ungeschlechtliche Fortpflanzung überwunden? Ein Stamm wird kaum älter als hundert Jahre. Dann stirbt er. Also doch! Aber auch beim Menschen sterben die Zellen, nach ungefähr sieben Jahren hat sich der Zellbestand erneuert – und es ist immer noch derselbe Mensch.

Zitterpappeln haben eine herzförmige Wurzel. Seit 80.000 Jahren schlägt dieses Wurzelherz, es schlägt aus und treibt neue Stämme in die Höhe. Doch die Hirsche sind gefährlich, denn sie mögen nur die Rinde der jungen Stämme, sie fressen den Nachwuchs. Es könnte geschehen, dass lediglich die Alten überleben – und sterben.

Der Pando ist bereits überaltert. Seine demografische Statistik ist nicht viel besser als die der Industrieländer. Er hat

auch andere Feinde. Koniferen dringen ein. Sein Retter ist das Feuer, das häufig genug die Wälder vernichtet, es brennt sie nieder, die Nadelbäume, und viele Espenstämme auch. Die Kiefern und Fichten sterben, der Pando aber überlebt.

## Ist ungeschlechtliche Vermehrung ein Weg zur Unsterblichkeit?

Müßig darüber nachzudenken, da so etwas nur in der Flora möglich ist? Stimmt nicht! Es gibt ungeschlechtliche Vermehrung auch in der Fauna. Die Jungfernechse kann unbefruchtete Eier legen, aus denen Klone ihrer Mütter schlüpfen. Jungfernezeugung, Parthenogenese, alle genetisch identisch und unbegrenzt reproduzierbar. Ist das nicht ein Hauch von Ewigkeit? Erst seit dem letzten Jahr ist bekannt, dass auch aus unbefruchteten Eiern des Kondors lebensfähige Vögel schlüpfen können. Macht das Modell etwa Schule? Allerdings entstehen aufgrund anderer Zusammensetzung der Keimzellen aus unbefruchteten Vogeleiern nur männliche Küken: Sackgasse. Ganz ausschließen können wir nicht, dass Parthenogenese auch bei Säugetieren und beim Menschen möglich ist, und damit entstünden nur noch Frauen.

Wäre das irgendwann auch einmal eine Option für den Menschen? Das Klonen von Säugetieren beherrscht der Mensch bereits. Mit Schaf Dolly fing es an. Wer genügend Geld hat, muss sich heute nicht von seinem King Charles Spaniel trennen.



Foto: enjoyit / photocase.de

Geklonte Hunde kann man bestellen. Vermutlich sind die ersten geklonten Hunde bereits im erneut klonbedürftigen Alter. Möglich ist das auch beim Menschen. *Brave New World?* Aldous Huxley hat bereits um 1930 darüber geschrieben. Wäre das ein Weg zum Frieden? Weil ja dann viele – genetisch – dasselbe Wesen, ein Gemeinschaftswesen, wären?

Der Pando ist ein Gemeinschaftswesen, rund 44.000 Hektar groß, seine etwa 47.000 Stämme sind «eineiige» Siebenundvierzigtausendlinge. Wenn einer stirbt, weil mal wieder ein Feuer durch das zitternde Silberwesen rast oder weil die Hirsche die Rinde fressen – so macht das nichts, der Pando lebt weiter. Es geht nicht um den Einzelnen, nicht um das Ich, es geht um das Wir!

Treffen wir hier ein leuchtendes Beispiel der Überwindung des egomanen Ichs? Eine Utopie? Das Wir ist der Pando. Und solange der Pando lebt ... Es ist gut, dass er ein Wald ist, denn wenn der Stamm ein Mensch wäre und der Pando sein Volk, wie leicht könnte dann einer sagen: Du kannst nicht sterben, denn Wir leben, du wirst verklärt durch deinen nur scheinbaren Tod: durch das Himmelfahrtskommando oder als Kamikazeflieger oder als Selbstmordattentäter ... Eine Dystopie! Nein! Leider ist das keine Idee für einen bestsellerverdächtigen Fantasy-Roman, es ist Realität, das hatten wir schon, haben wir noch ...

Sind denn die Echsen eine harmonische Gemeinschaft von Gleichen unter

Gleichen? In kleinen Gruppen durchaus. Doch die Jungfernechse verteidigt ihr Territorium mit Beißen und Verfolgen. Wen beißt und vertreibt sie? Ihre Töchter? Oder nicht vielmehr sich selbst? Sie bekämpfen sich, die vielfältigsten Klone, sie streiten sich, wie es auch eineiige Zwillinge tun, wie auch die Stämme des Pando konkurrieren im Wachsen, im ehrgeizigen Streben nach einem Platz an der Sonne, und sie beweisen nur: Eins ist genug für Zwietracht.

Aber Eins ist zu wenig für Liebe. Ist der Mensch darum nicht fähig zur ungeschlechtlichen Vermehrung? Liebe braucht jene Formel, die jenseits der Mathematik Wirklichkeit ist: Eins und Eins ist Drei. Ein anderes, Fremderes, Schöneres, Sanfteres, Gröberes, Schrecklicheres, Besseres, Böseres ... eben ein Du, ein Überraschendes, das ein Ich lieben kann – weswegen es sterben muss, was es hinnimmt, wenn es nur lieben kann und etwas anderes als einen Klon seines Ich.

Wir wollen ihn bewundern, bestaunen, gern auch verehren, den achtzigfach methusalemalten Zitterespenwald, das sechs Millionen Kilo schwere Beispiel, wie man durch ungeschlechtliche Vermehrung unsterblich werden kann. Aber es ist uns klar: Das ist etwas für Pflanzen. Der Pando lebt durch seine Herzwurzel, sein Wurzelherz. Nur die niemals getrennte Verbindung mit dem Unterirdischen macht auf Erden eine überirdische Unvergänglichkeit möglich. Und, ach, die Hirsche, sie knabbern an seiner Unsterblichkeit. ■

Mehr über [Christa Ludwig](#) und ihre Bücher unter [www.christaludwig.net](http://www.christaludwig.net)



## Ein Sommer der Entdeckungen

Selina ist unzufrieden: Was sie will, das hat sie nicht, und was sie hat, das will sie nicht. Als junge Restauratorin erhält sie den Auftrag, ein übermaltes spätmittelalterliches Bild freizulegen. Bei dieser Arbeit mischen sich zwei gegensätzliche, aber gleichermaßen skandalöse Bilder. Und auch in Selinas Leben kommt Bewegung ...

**«Das wollen Sie vernichten?», fragte Selina. «Das ist eine Sensation. Da hat doch nicht einfach jemand eine schon bemalte Tafel benutzt, da sprechen zwei Bilder miteinander.»**  
**«Sie sprechen nicht, sie kämpfen, korrigierte Schwester Agnes, und keineswegs miteinander, sondern erbittert gegeneinander.»**

**Eine hintergründige Erzählung um Geheimnisse des Lebens und der Kunst.**

Christa Ludwig  
**Alle Farben weiß**  
Eine Erzählung.  
153 Seiten, mit Lesebändchen, gebunden, Fadenheftung mit Schutzumschlag  
€ 18,- (D) | ISBN 978-3-7725-3020-3  
☞ auch als eBook erhältlich!  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

**OKTAVEN**  
Leben Literatur Liebe



Wie in anderen Jahren auch, doch diesmal in besonders polarisierter Form, steht die [documenta fifteen](https://www.documenta15.de/) im Brennpunkt des Gegenwartsgeschehens. Gleich welche Haltung ihr gegenüber eingenommen wird, sie beweist, dass Kunst Gespräche in Gang bringt, die in der Gesellschaft sonst nicht mehr – oder kaum noch – möglich sind.

Informationen unter: [documenta-fifteen.de](https://www.documenta15.de/)



# MAKE FRIENDS, NOT ART

## Kunst heißt: Wie gehen wir miteinander um?

von Albert Vinzens (Text)  
& Noah Vinzens (Fotos)

Bereits vor ihrer Eröffnung war die *documenta fifteen* von einer Antisemitismusdebatte belastet. Die Rede des Bundespräsidenten am Eröffnungstag brachte keine Verbesserung der Situation. Kurz danach wurden auf einem Wandbild von über hundert Quadratmetern Fläche zwei Darstellungen mit antisemitisch interpretierbarem Bildinhalt entdeckt. Damit ging ein Skandal los. Sowohl *ruangrupa*, das Kuratorenteam aus Jakarta, Indonesien, als auch das Kollektiv *Taring Padi*, das für die Hängung des in die Kritik geratenen Wandbilds verantwortlich war, sprachen Entschuldigungen aus, in denen sie behaupteten, dass mit der Bildsprache dieses Banners das Empfinden von Menschen verletzt wurde.\*

Manche sehen im aufgeheizten Geschehen den Untergang der *documenta*, andere glauben darin eine Chance zum Dialog zu erkennen, der nur durch Kunst in Gang gesetzt werden könne. Die Stimmung ist

seither angeschlagen, gekippt ist sie nicht. Je näher Besucherinnen und Besucher das Geschehen um die *documenta* herum verfolgen, umso weniger relevant erleben sie die Antisemitismusvorwürfe. Die Weltkunstausstellung zählt seit ihrer Eröffnung täglich neue große Besuchermassen, und wie sonst während der *documenta*, wenn die Aura über der Stadt zu flirren beginnt, herrscht auch in diesem Jahr eine freundliche Stimmung des Erkundens.

Das *Fridericianum*, oft Hauptgebäude der *documenta*, heißt bis Ende September «Fridskul», in Anlehnung an die von *ruangrupa* und Freunden 2018 gegründete *Gudskul*, eine dem Wissensaustausch gewidmete Bildungsplattform in Jakarta. Mehrere repräsentative Räume sind diesmal für die Jüngsten unserer Gesellschaft reserviert. Es gibt einen Indoorspielort und Tische mit Kunstangeboten für Kinder. Die Räume sind ästhetisch einwandfrei inszeniert und werden von Erzieherinnen >

\* Kurz vor Drucklegung wurde bekannt, dass Sabine Schormann, die Generaldirektorin der Kasseler Weltkunstausstellung, zurückgetreten ist (Anm. d. R.).



› und Erziehern betreut. Kinder, die dort eine Weile auf den Hochbetten getobt, Rutschen erklettert oder im riesigen Sandkasten gespielt haben, werden sich noch lange an den kurzweiligen Besuch im Fridskul erinnern. Und wenn ein Kind nur zuschauen will, findet es, genauso wie die Erwachsenen, die sich zur Erholung mal in einem Sessel niederlassen, die passende Sitzgelegenheit.

Auf dieser *documenta* gibt es so viele Künstler und Künstlerinnen wie noch nie. Die meisten von ihnen sind in Kollektiven aus dem Globalen Süden organisiert. Das ist neu. Ebenfalls neu ist, dass manche Kunstwerke erst noch entstehen werden. Die Kuratoren setzen auf Prozess und permanente Veränderung. «Make friends, not art», lautet einer ihrer Slogans. Das klingt radikaler als *runagrupa* in Wirklichkeit ist, doch sie haben viel unternommen, damit die Künstlerinnen und Künstler nicht nur nach Kassel kommen, sondern auch hundert Tage lang bleiben und sich dort wohlfühlen. Manche der eingeladenen Kollektive umfassen fünfzig und mehr Menschen. Weil einzelne von ihnen weitere Künstlerinnen ins Boot holten und weil alle, die je dabei waren oder noch dabei sein werden, bei den Pressemeldungen, die den aktualisierten Teilnehmerstand bekanntgeben,

mitgelistet werden, steigt die Zahl der Kunstschaftenden stetig an und geht inzwischen gegen die 2.000. Dabei ist unklar, ob die über hundert Kasseler Initiativen, die ins Documentageschehen miteinbezogen sind, in der genannten Zahl schon mitenthalten sind oder nicht. Ein solches Vorgehen wird irgendwann unkontrollierbar. Sobald an diesem Punkt Misstrauen entsteht, kann ein solches Vorgehen gefährlich werden. Zwar setzte *ruangrupa* von Anfang an auf den Grundwert Vertrauen, doch die Vertrauensfrage steht bei dieser *documenta* seit Beginn auf dem Prüfstand.

Die Künstlerkollektive sind kritisch, selbstbewusst und sozial kreativ. Sie spiegeln den Industriestaaten, was diese ihren Ländern angetan haben und weiterhin antun. Vor der ehemaligen Orangerie in der Karlsau steht ein viereckiger Block aus Stoffballen. Er ist vom ostafrikanischen *Nest Collective*, einem Aktivistenteam, das sich mit den Folgen des Kolonialismus in Afrika beschäftigt.

Die Stoffballen aus zusammengepressten Secondhandkleidern haben sie aus Afrika mitgebracht – zurückgebracht, um es genau zu sagen –, weil sie sie dort nicht gebrauchen können und es auch nicht mehr wollen. Das Kunstwerk trägt den Titel *Return to Sender* und macht nicht nur einen



gewollt unästhetischen Eindruck, es verbreitet auch unangenehme Gerüche. Der desolate Zustand der muffigen Stoffhütte vor dem Hintergrund der herausgeputzten Orangerie wird durch herumstehende Paletten mit Plastikschnitt noch verstärkt. Im Innern läuft ein Film, in welchem schick gekleidete, junge afrikanische Ökonomen in bestem Englisch die Misere beschreiben, die der Handel mit Secondhandkleidern

über ihr Land bringt. 40 Prozent der Altkleider seien unbrauchbar und auch vom Rest sei nur ein Bruchteil als Kleidung verwendbar. Und was das afrikanische Lebensgefühl betreffe, würden dort die Menschen großen Wert auf schöne Bekleidung aus ihrer Kultur legen. Solche Informationen erschüttern uns aus dem Globalen Norden, die wir gutmeinend unsere alten Kleider in die Sammlung geben.

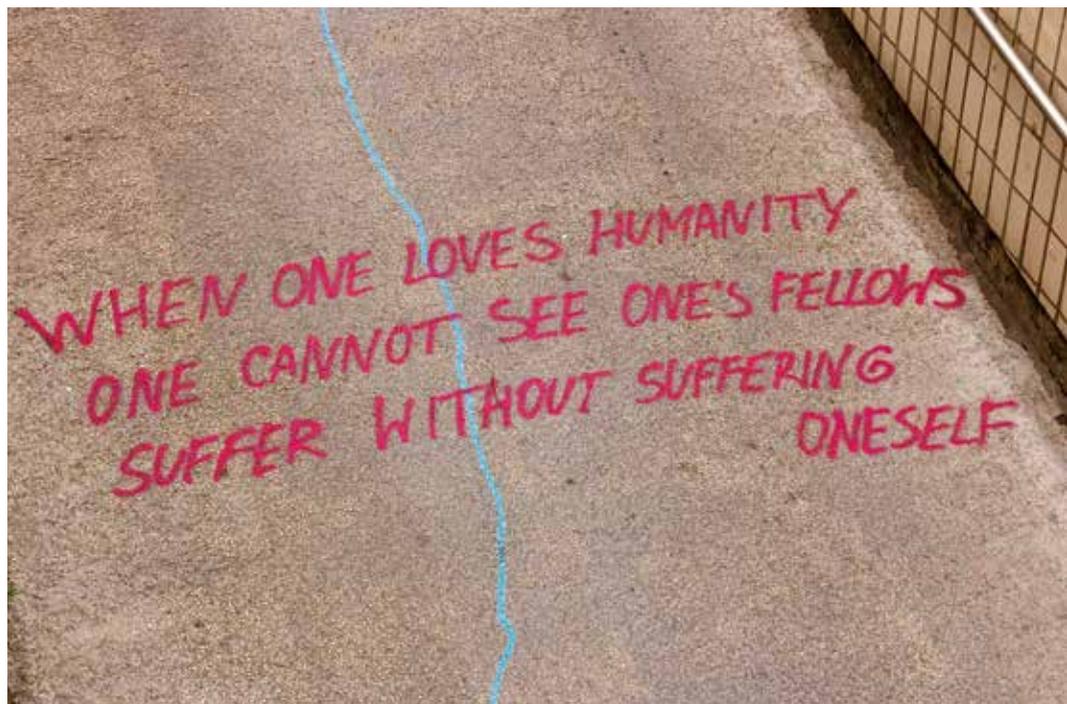
Auch der Anblick dieses «Kunstwerks» geht uns hart an. Doch in hundert Tagen ist dieser Müll auf der Karlsau wieder weg, während die Menschen in Afrika tagaus, tagein mit solchen Abfallbergen konfrontiert sind.

«Ich bin nicht exotisch, ich bin erschöpft» (I AM NOT EXOTIC I AM EXHAUSTED), steht auf einem Graffiti (siehe Fotos zum Auftakt dieser Reportage), das der Künstler Dan Perjovschi vor dem >



- › *Fridericianum* auf eine der Säulen gemalt hat. An einer anderen Stelle steht: «Ja, wir sind im Krieg und nicht nur in der Ukraine» (YES WE ARE AT WAR AND NOT ONLY IN UKRAINE).

Die in diesen Sprüchen anklingenden Gefühle von Ohnmacht und Kriegsmüdigkeit sind in der Unterführung am Platz der Deutschen Einheit auf zwei Wörter und ein Satzzeichen verdichtet: «Ukraine = World». Da greift der eurozentristische Ansatz nicht mehr. Den von *ruangrupa* eingeladenen Künstlerinnen und Künstlern geht es ums Ganze, um den globalen Blick auf die Welt. Die Gestaltung der trostlosen Unterführung am Platz der Deutschen Einheit, wo oben auf einem mehrspurigen Kreisel ununterbrochen und laut die Autos von der Stadtmitte in den Osten und von der Autobahn in die Stadt rollen, geht auf *Trampoline House*, ein Kollektiv aus Dänemark, zurück. Es kümmert sich um Geflüchtete, denen das rigide dänische Asylsystem die Eingliederung in die Gesellschaft schwer macht. In acht hinter Graffiti kaum erkennbaren Holzkästen sind Stimmen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu hören, die von ihrer Odyssee der Flucht erzählen und



davon, dass für sie das Leben in Europa von Heimatlosigkeit und Nichteingliederung geprägt sei. «Wer die Menschheit liebt, kann nicht sehen, wie ein anderer Mensch leidet, ohne selbst zu leiden», lesen die durch die schmutzige Unterführung schlendernden Kunstbesucher auf dem Weg zu den Documenta-standorten im Osten der Stadt.

Der *documenta fifteen* wird vorgeworfen, dass sie zu viel politische Kunst zeige. Was aber ist «politische Kunst»? Wenn Vertreter der Politik, wie bei der Eröffnungssprache geschehen, den Kunstschaffenden nahelegen, sie sollten die Politik den Profis überlassen und lieber Kunst machen, so antworten die auf dieser Weltausstellung vertretenen Künstler, in deren Heimat Not und Unterdrückung und nicht selten Krieg herrschen, das würden sie ja gerne tun, wenn nur die Politik für Verhältnisse sorgen würde, in denen man würdig leben und Kunst machen könne.

Längst nicht alle 32 Standorte dieser *documenta* sind der sogenannten politischen Kunst verschrieben, denn es ist auch viel klassisch präsentierte Kunst zu sehen, Wände mit Skizzen und Gemälden in Keilrahmen, Räume mit großformatigen Plastiken.

Ob und inwieweit die vor fünf Jahren wegen Budgetüberschreitung in Verruf geratene *documenta* eine Wiedergeburt aus dem Geist des Kollektivs erleben würde, stand von Anfang an in Frage. Der ehemalige Aktionskünstler und Ästhetikprofessor Bazon Brock meinte im Deutschlandfunk, durch Kunstkollektive werde «im Namen der Kunstfreiheit die Kunst liquidiert». Für Brock sind solche Kollektive ein Frontalangriff auf das Individuum, denn «gleich wie Diktatoren vernichten sie Individuen, Schreiber, Künstler». Nicht wenige von uns mögen in Brocks Kritik die eigenen geheimen Gedanken wiederfinden, während sie die Haltung von *ruangrupa*, für die das Individuum unwichtig, das Kollektiv hingegen alles ist, befremdet. Doch kollektives Leben ist bei *ruangrupa* keine Theorie, sondern gelebte Praxis.

Die Mitglieder leben zusammen, teilen ihre Einkünfte miteinander und vertreten eine gemeinsame Auffassung von Kunst. Ihr Tun und Lassen beschreiben sie so, dass das Individualistische hinter ihrer Lebenshaltung zurücktritt. Das mag befremden, doch das Teilen von Fähigkeiten und das Vertrauen, diese Fähigkeiten als Mittel



der Verständigung und des gegenseitigen Respekts einzusetzen, sind beeindruckend.

Wie an anderen Standorten, wird auch in der Documentahalle deutlich, dass es keinen Gegensatz zwischen Kollektiv und Individuum geben muss. Im oberen Teil der Halle wird der Kenianer Shabu Mwangi ausgestellt. Er ist Gründungsmitglied des *Wajukuu Art Projects*, das in einem dicht-besiedelten Slum östlich von Nairobi arbeitet. Shabu Mwangi wollte schon als Kind Künstler werden. Inzwischen lebt er ganz für die und von der Kunst. Neben seiner Arbeit als Maler und Bildhauer unterrichtet er Slumkinder, die in den Räumen des Kollektivs auftauchen und ähnliche Träume haben wie er früher. Hier finden sie Wärme und Sinn.

Das *Wajukuu Art Project* hat eine Ladung abgenutzter Wellbleche, aus denen die Wände und Dächer ihrer provisorischen Bauten bestehen, nach Kassel gebracht und damit die Documentahalle außen und innen eingekleidet. Beim Betreten der Halle durch einen abgedunkelten Zugang, ebenfalls aus Wellblech, kommen die Besucher in einen Raum, in dem Kunstwerke von Shabu Mwangi und seinen

mitausstellenden Kollegen gezeigt werden. In einem Film werden die Künstler porträtiert. Shabu Mwangi ist ein einnehmender, etwas melancholisch wirkender Künstler, der auf der *documenta fifteen* zu Recht eine Plattform für seine Werke erhalten hat. Sein Künstlerdasein hindert ihn jedoch keinen Augenblick daran, zusammen mit dem Team dafür zu sorgen, dass Kinder und Jugendliche von den Abfallhalden weggeholt werden und an einem menschenwürdigeren Leben teilhaben dürfen.

Bei der *documenta fifteen* ist es so wie bei anderen großen Kunstaustellungen auch, wer zwischen Berichterstattung und realem Besuch wählen kann, sollte sich für die Reise nach Kassel entscheiden. Die Freundlichkeit, mit der die Besucherinnen und Besucher auf dieser *documenta* empfangen werden, ist einmalig. Und was an künstlerisch vermittelten Erlebnissen und tiefen Wissenerfahrungen mitgenommen werden kann, ist ein lange nachwirkendes Geschenk, das einen die Welt in einem anderen Licht erkennen lässt. ■

Albert Vinzens schreibt während der hundert Tage *documenta* täglich einen Beitrag zur Weltausstellung, siehe: [www.vinzens.eu](http://www.vinzens.eu)



»Harlans Buch ist ein grundlegender Beitrag zum Verständnis der Arbeit von Beuys.«

*C. Otto Scharmer, Autor von Theorie U. Von der Zukunft her führen*

Entstanden aus der persönlichen Beziehung zu Beuys bietet Volker Harlans Buch einen einzigartigen Einblick in Denken und Arbeit eines der bedeutendsten und einflussreichsten Künstler des 20. Jahrhunderts.

»Die Lektüre dieses Buches führt zum Erlebnis, dass das Gespräch mit Beuys besser als ein geschriebener Text zum Begreifen von Kunst und Menschsein führt. Für mich ist es das lebendigste, kurzum das beste Beuys-Buch.«

*Dieter Koeplin, ehem. Leiter des Kupferstichkabinetts im Kunstmuseum Basel*

Volker Harlan  
**Was ist Kunst?**  
Werkstattgespräch mit Beuys  
8. Auflage 2021, 124 Seiten,  
mit zahlreichen Abbildungen, kartoniert  
€ 22,- (D) | ISBN 978-3-87838-482-3

 **Verlag Urachhaus**  
[www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)

# NIMM EINE HAND

## Warum Dagegensein uns zusammenbringen kann. Und weshalb schon in Bildern des Protests die Kraft zur Veränderung liegt.

von Karin Kontny

Hell schien die Sonne an diesem 21. Oktober 1967, als ein Protestzug durch Washington zog. Marc Riboud, Fotograf der legendären Agentur *Magnum Photos*, die in diesem Jahr ihr 75-jähriges Bestehen feiert, erinnerte sich noch ganz genau daran, wie er auf die Demonstranten der Friedensbewegung gegen den Vietnamkrieg traf. In einem Gespräch, das ich wenige Jahre vor seinem Tod mit ihm führen durfte, erzählte er mir von den Ereignissen, die er in Bildern festgehalten hatte. Von der «großen ekstatischen Gruppe» junger Frauen und Männer, die auf das Pentagon zuzog. Und die dort auf eine Wand von Soldaten stieß, die den Sitz der «damals mächtigsten Armee der Welt» von den Demonstranten abschirmte.

Es war nur ein Protestzug von vielen, der in diesen Tagen stattfand, seitdem bekannt geworden war, welche Gräueltaten von US-Soldaten an der vietnamesischen Zivilbevölkerung begangen worden waren. Doch die Fotos der Konfrontation zwischen den Demonstrierenden und den Soldaten, die Riboud mit seiner Leica-Kamera machte, bis ihm der Film ausging, hinterließen Spuren in den Gehirnen vieler, die sie später sahen. Auch in meinem. Vor allem das Porträt einer jungen Frau, der 17-jährigen High-School-Studentin Jan-Rose Kasmir, die sich aus der Menge löst, ist bis heute bekannt: Mit einer Blume in der Hand und einem inständig bittenden Blick nähert sie sich den Soldaten, die Bajonette gegen die Protestierenden richten. Ganz nah hält sie die Blüte vor ihr Gesicht. Als wolle sie sagen: «Beendet diesen Krieg!»

Genau diese eindringliche Aufnahme Ribouds, die Jan-Rose nur unscharf, beinahe verklärt zeigt, ging um die Welt. Es ist zum Symbol für Gewaltfreiheit und Toleranz, zum Zeichen für die Friedensbewegung geworden. Ende Februar, Putins Truppen waren gerade in die Ukraine einmarschiert und schoben eine erste Welle der Erbärmlichkeit des Krieges vor sich her, habe ich mir eine Kopie dieses Fotos an die Wand in meinem Büro gehängt. Täglich schaue ich es mir seitdem an. Wie ein Andachtsbild, dem ich die Kraft der Veränderung zuschreibe. Sag's durch die Blume: Etwas soll, muss anders werden! Wir haben es in der Hand.

Schon immer haben Menschen protestiert, demonstriert, sich gegen etwas gestellt. Verbunden durch den Wunsch, Dinge umzugestalten und auf Missstände hinzuweisen oder gemeinsam mit anderen eine Veränderung herbeiführen zu können. Ob mit klassischen Demos, mit Mahnwachen, Blockaden, Online-Petitionen oder viralen Kampagnen – sie verankern ihr Gefühl des Unbehagens, ihres Dagegenseins in der Öffentlichkeit. Mit erhobener Faust, mit die Nacht erhellenden Lichterketten oder farbenfroh gestalteten Plakaten setzen sie ein Zeichen. Ich selbst gehe selten auf Demonstrationen, unterzeichne keine Online-Petitionen. Während viele meiner Freunde in die Großstädte reisen, um mit blau-gelben Fahnen ihre Solidarität mit der Ukraine zu bekunden, bleibe ich an meinem Schreibtisch sitzen und schreibe gegen den Krieg, gegen empfundenes Unrecht an:



Und die Welt  
und die Welt  
und die Welt  
wirft Wellen  
frag dich warum

Es stehen in Stein gemeißelt  
auf einem zerknitterten Zettel  
in den Linien, dem Gesicht deiner Hand,  
Schönheit und Schuld. (...)

Poetisiert euch! Das ist der Demonstrationzug, mit dem ich das Grauen des Krieges konfrontiere. Meine Blume ist eine literarische Postkarte mit einigen Zeilen aus diesem Text und dem Motiv einer Hand darauf. Überall dort, wo Menschen zusammenkommen, verteile ich Exemplare davon. Vor kurzem schrieb mir sogar eine Frau aus Berlin, dass die Karte zu ihr gefunden habe. Das also ist sie, meine kleine Spur in dieser Welt. Ich weiß, sie beendet den Krieg nicht. Aber sie nimmt ihn auch nicht als gegeben hin. Ein Anfang vielleicht, immerhin. ■

**Karin Kontny** ist unterwegs auf den Spuren von Kultur im Alltag, von verschiedenen Künsten, Wissenschaften, Religionen und Lebensformen, von Werten und Traditionen im Zusammenleben verschiedener Nationalitäten – und nimmt uns mit.

Foto: Max Eicke

# PROSA GLÄNZT, WENN MAN SIE KÄMMT

## Der Roman DIE ÜBERLEBENDEN von Alex Schulman

von Elisabeth Weller

«Da unten liegt der See, blank und still, gesäumt von Birken unmittelbar am Ufer. Und das Saunahäuschen, in dem die Jungen mit ihrem Vater an zahlreichen Sommerabenden schwitzten und von wo aus sie anschließend über scharfkantige Steine ins Wasser stolperten; sie liefen im Gänsemarsch, breiteten, wie gekreuzigt, die Arme aus. «Herrlich!», schrie der Vater, wenn er sich hineingestürzt hatte, und der Hall sang über dem See, und dann wurde es still, wie es nur hier still sein konnte, an diesem Ort so weit weg von allem anderen, eine Stille, die Benjamin manchmal Angst machte, ihm jedoch manchmal auch das Gefühl gab, alles würde lauschen.»

Die Brüder Nils, Benjamin und Pierre kehren nach zwanzig Jahren zurück ins Sommerhaus ihrer Kindheit, um die Asche ihrer Mutter zu verstreuen. Auf der ersten Romanseite möchte man die Datscha zu gerne retten für eine Bullerbü-Idylle: «Es ist ein einfaches Holzhaus mit seltsamen Proportionen, etwas höher, als es sein sollte.» – «Die Dachpfannen sind zusammengewachsen, ein Dach wie die Haut eines Urtiers.» – «Ein einsamer grellgelber Lichtschein dringt aus einem der Fenster im Obergeschoss.» Nach siebzig Seiten können wir die beunruhigenden Zeichen des Hauses jedoch nicht mehr ignorieren. Der mittlere Bruder Benjamin, dessen Sicht wir folgen, «fand, die beiden Fenster, die auf den See hinausgingen, sähen aus wie Augen.

Die Steintreppe war das Gebiss, ein schiefes Maul, das Haus grinste zu ihm herab.»

Der See ist wie das Haus etwas Lebendiges, ambivalent wie die Erde, auf die – fruchtbar und steinig zugleich – «kein Verlass» ist. Ein Geheimnis deutet sich an. Was ist hier geschehen mitten im Wald? Warum sind die Eltern ihren Kindern gegenüber so kalt? Welche Not verbirgt sich in diesem Hänsel-und-Gretel-Remake? Die sprechenden Details sind dramatisch aufgeladen, so der gezogene Stecker, den der Vater auf den Fernseher legt «wie bei einer öffentlichen Hinrichtung, bei der man die Leiche zur Abschreckung hängen lässt». Aber warme Stellen schaffen Trost, etwa wenn die Brüder die Hühner-Eier der sogenannten Schwestern Larsson, wie einen Schatz in den Händen jeden Morgen in die Küche tragen: «für Benjamin war es ein schöner Moment, denn er beruhigte ihn, er war hell und man konnte darin verschnauften».

Der Roman endete mit dem Satz: «Sie wissen es, sie tragen sie in sich, als hätten sie sie bereits unternommen: Die Reise, die sie zum Einschlagpunkt zurückbringen wird, rückwärts in ihre Geschichte, Schritt für Schritt, um ein letztes Mal zu überleben.» In einem so noch nie gelesenen brillanten Aufbau hat der 1976 geborene schwedische Autor Alex Schulman diese packende Geschichte erzählt. Einer der beiden Erzählstränge gibt in der Gegenwart einen

Tag in Zwei-Stundenschritten rückwärts erzählt wieder, der zweite Strang widmet sich der vorwärtsschreitenden Vergangenheit, sodass am Ende der 24 Kapitel beide aufeinandertreffen. Dieses dennoch leicht lesbare Geflecht wird durch seine psychologische Tiefenschärfe und poetische Sprache weiter verdichtet. *Die Überlebenden* ist ein Roman, der einen im zweiten Teil so in Erstaunen versetzt, dass man unweigerlich mit der Frage konfrontiert wird, ob man den ersten Teil richtig gelesen hat. Schulman schickt einen zurück, um nochmal zu lesen und dabei aufmerksam zu werden für zahlreiche Glimmerlichter, die wir überlesen haben. Und so realisiert sich Gustave Flauberts Diktum: «Prosa ist wie Haar: Es glänzt, wenn man es kämmt.» ■



Alex Schulman  
*Die Überlebenden*

Aus dem Schwedischen  
von Hanna Granz.  
304 Seiten, gebunden  
ISBN 978-3-423-28293-2  
dtv Verlag, 2021



# MÄDESÜSS

## Die Wiesenkönigin entzückt die Sinne ohne Kopfweg

von Elisabeth Weller

Die Pflanze hat ihre Füße gern im Feuchten, sie ist die namensgebende Urheberin einer Schmerztablette und sie trägt einen Namen, der poetischer nicht sein könnte: *Mädesüß*. Er leitet sich aber nicht von einem süßen Mädchen her, sondern entweder vom Met, dem sie beigegeben wurde, also von ihrer Funktion als Weinaromatisiererin, oder vom Mähen, da das geschnittene Gras nach dessen Trocknung, also bei der Mahd, den süßen Duft dieser Pflanze verströmt. Dafür spricht ihr englischer Name *meadow sweet*.

Für mich ist Mädesüß die Wiesenkönigin schlechthin und im Französischen wird sie auch tatsächlich so genannt: *Reine-des-près*. Da es kaum noch Feuchtwiesen gibt, bin ich stets im Glück, wenn ich Mädesüß an ungemähten Gewässerrändern wie jenen von Bächen oder Gräben finde. Das liegt an ihrem bezaubernden mandelsüßen Duft und an ihren federbuschähnlichen cremeweißen Blütenolden, in die ich meine Nase mit Vorliebe stecke.

Weniger romantisch als Mädesüß klingen Bezeichnungen wie Geißripp, Waldbart oder Stopparsch. Bei Letzterer wird deutlich, dass Mädesüß ein Heilkraut ist, das auch gegen Durchfall hilft. Aber wie die Rinde der Weiden oder das Ackerveilchen enthält Mädesüß auch Salicylsäure. Das Medikament *Aspirin* erhielt seinen Namen von der einst *Spirea* genannten Pflanze. Es gibt den schönen Witz, dass die schlauen Kelten, für die diese Pflanze heilig war, dem Met deshalb Mädesüß beigegeben haben, um damit gleich den daraus folgenden Kater zu vertreiben. Im Jahre 1830 wurden aus Mädesüß zum ersten Mal entzündungshemmende Salicylate extrahiert, was 60 Jahre später zur Erfindung von Aspirin führte. Auch Hildegard von Bingen nutzte das Heilkraut für Umschläge gegen Schmerzen aller Art.

In der französischen Küche wird Mädesüß für die Süßspeisenwürzung verwendet. Die in Flüssigkeit eingetauchten



Blüten geben ihren honig-mandelartigen Geschmack an Sorbets, Puddings und Cremes ab. Mädesüßblüten enthalten *Piperonal*, ein nach Vanille duftender Aromastoff, mit dem unter anderem Schokolade aromatisiert wird. Praktischerweise werden bei seiner Verwendung aber auch Beschwerden wie Völlegefühl und Sodbrennen gelindert.

Trotz ihres hohen Wuchses von bis zu stattlichen zwei Metern ist die filigrane wilde Staude wenig bekannt, sie wird aber immer beliebter als Gartenpflanze für sonnige und halbschattige, feuchte Standorte. Früher war Mädesüß ein beliebtes Streukraut. Die Blüten wurden etwa zu Festtagen in Kirchen, aber auch zu Hause morgens in der Wohnstube verstreut und abends oder erst Tage später ausgekehrt; sie wurden in Brautkränzen verflochten oder vor dem Brautpaar ausgestreut. So hat man einst die Zimmerluft verbessert, vor allen Dingen das Hochzeitsgemach. In England wird Mädesüß nach wie vor Duftpotpourris beigemischt, um diesen eine runde Note zu verleihen. Sie war die bevorzugte Aromapflanze der englischen Königin Elisabeth I. Allerdings wird der Duft von manchen als aufdringlich empfunden, was der Pflanze den Namen Wiesenschabe eingetragen hat.

Mädesüß wird vorteilhafterweise vom Weidevieh verschmäht, jedoch nicht von Bienen, Fliegen sowie Käfern und ist eine begehrte Futterpflanze für die Raupen von Schmetterlingen. So legt das Weibchen des Mädesüß-Perlmutterfalters seine Eier an der Unterseite der Blätter ab. Die Raupen ernähren sich von den Blättern der Pflanze. Aber auch Kaisermantel und Zimtbär suchen gerne Mädesüß auf. Es lohnt sich also, nach der Wiesenkönigin Ausschau zu halten! ■

Foto: EWeller

Elisabeth Weller ([www.elisabethweller.de](http://www.elisabethweller.de)) ist Kolumnistin dieses Magazins und Literaturvermittlerin. Sie leitet literarische Salons im Literaturhaus Stuttgart.

# AUGUST



Foto: JCLin, Le Puits de Moïse / Der Mosesbaum von Claus Sluters in Dijon

SO 31

☾ ☽ 7<sup>h</sup>

16. Woche nach Ostern | Juli

☉ 04:45 / 20:11

☽ 07:15 / 21:45

MO 01

KW 31

Bundesfeiertag in der Schweiz  
1291 Schweizer Eidgenossenschaft begründet.

DI 02

☽ ☽ 21<sup>h</sup>

1922 Alexander Graham Bell † in Baddeck, Nova Scotia / Kanada, Sprachtherapeut, Taubstummlehrer und Erfinder mit Thomas Watson des ersten marktreifen Telefons (\* 03.03.1847 in Edinburgh).

MI 03

1922 Wilhelmine «Minna» Cauer † in Berlin, dt. Pädagogin, Aktivistin der Frauenbewegung und Pazifistin. 1895 gründete sie die Zeitschrift «Die Frauenbewegung», die wichtigste Stimme des radikalen Flügels der dt. Frauenrechtlerinnen (\* 01.11.1841 in Freyenstein).

DO 04

FR 05

☉ Erstes Viertel

Vor 250 Jahren (1772) erste Teilung Polens zwischen Russland, Österreich und Preußen durch den Petersburger Vertrag.

SA 06

☽ ☽ 3<sup>h</sup>

SO 07

1922 Boy Lornsen \* in Keitum / Sylt, dt. Schriftsteller und Bildhauer. 1967 erschien sein meistbekanntes Kinderbuch «Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt» († 26. Juli 1995, ebenfalls in Keitum).

☉ 04:55 / 19:59

☽ 16:25 / 23:56

MO 08

KW 32

DI 09

MI 10

☽ ☽ 18<sup>h</sup>

DO 11

☾ Sonne tritt in das astronomische Sternbild Löwe. 1972 Max Theiler † in New Haven / Connecticut. Für seine Erforschung des Gelbfiebers und seiner Bekämpfung erhielt er 1951 den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin (\* 30.01.1899 in Pretoria, Südafrika).

FR 12

☉ Vollmond 02:36, ☾ ☽ 7<sup>h</sup>

1922 Das Mysterienspiel «Das Salzburger große Welttheater» von Hugo von Hofmannsthal wird in der Kollegienkirche Salzburg unter der Regie von Max Reinhardt uraufgeführt.

SA 13

☾ ☽ 20<sup>h</sup>

Verklärung Christi

## Ein Jahr in Briefen mit Novalis VIII : Ruf des Schicksals

«... ich muß Dir kurz zuvor noch erzählen, wie mirs im Ganzen gegangen ist. Ich habe in Wittenberg fast total meine Lieblingsbeschäftigungen verlassen. Studium chursächsischer Gesetze nahm alle meine Zeit weg. Mit den *Besten* war ich bekannt, und da sie etwas aus mir machten, so lebt ich gern und frei dort. Jeder Tag hatte seinen Plan, seine Hoffnung – Wünsche quälten mich nicht sehr, ich wies alle auf die Zeit hin nach überstandem Examen. Zerstreung hatt ich genug –

Mit der ersten Censur war ich um einen guten Schritt weiter. Der Pedantismus der Schule war nun überstanden, und ich war mit dem zweiundzwanzigsten Jahre frei, munter und muthig. Jetzt hat mein ganzer Charakter einen politisch philosophischen Schwung erhalten, und zwar sehr unmerklich. Ich bin plötzlich von Wittenberg weggegangen, um mich allein zu haben. Des jugendlichen Lärms hab ich genug. Hier erwart ich *gelassen* den Ruf meines Schicksals, denn

*mein* Leben ist schon fertig – Ich habe nur *einen Zweck* – der ist überall erreichbar, wo ich thätig sein kann – doch hab ich mir nicht, wie ein Spießbürger, allzu enge Grenzen gemacht – Bleib ich gesund, so muß ich ein Maximum für mich erreichen. Ich bin wenigstens jeder Art von Aufklärung fähig, und dies Einzige berechtigt mich vielleicht schon zu kühnen Ansprüchen. [...] Du glaubst nicht, lieber Junge, wie ganz ich jetzt in meinen Ideen lebe.»\*

Novalis an Friedrich Schlegel in Dresden. Weißenfels, den 1. August 1794. [Freitag].

**SO 14**

18. Woche nach Ostern

☾ ☿ ☼ 18<sup>h</sup>

Vor 66 Jahren (1956) starb der dt. Dichter und Dramatiker Bertolt Brecht in Ost-Berlin (\* 10.02.1898 in Augsburg).

☉ 05:06 / 19:46  
☾ 21:12 / 07:52

**MO 15**

KW 33

☾ ☿ ♃ 12<sup>h</sup>

Mariä Himmelfahrt

Im Saarland und in katholischen Ländern wie Frankreich, Spanien, Italien und Portugal ges. Feiertag.

**DI 16**

**MI 17**

**DO 18**

**FR 19**

● Letztes Viertel, ☾ ☿ ☼ 12<sup>h</sup>

**SA 20**

In Ungarn ges. Feiertag (Stephanstag).

Dies ist der einzige bekannte Brief von Novalis, der ganz in lateinischer Schrift geschrieben war. Im Krieg fiel das Original den Flammen zum Opfer.

\* Novalis: *Schriften. Vierter Band, Lebensdokumente: Tagebücher, Briefwechsel, Zeitgenössische Zeugnisse.* Hrsg. von Richard Samuel in Zusammenarbeit mit H.-J. Mähl und G. Schulz. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1975, Seite 138.

**SO 21**

19. Woche nach Ostern

1922 Elisabeth Alexander \* in Linz am Rhein, Schriftstellerin. Mit einer 1970 abgehaltenen performance-artigen Lesung ihrer ungewöhnlich freizügigen Gedichte erreichte sie viel Aufsehen († 17.01.2009 in Heidelberg).

☉ 05:17 / 19:32  
☾ 23:41 / 16:36

**MO 22**

KW 34

1922 Michael Collins ermordet in Béal na mBláth, County Cork, ein Führer des irischen Unabhängigkeitskampfes (\* 16.10.1890 in Clonakilty, County Cork).  
1922 Micheline Prestle bzw. Prella \* in Paris, französische Filmschauspielerin, z.B. «Stürmische Jugend» / «Le diable au corps» oder «Das Spiel ist aus» / «Les jeux sont faits» (1947).

**DI 23**

☼ Sonne tritt in das astrologische Tierkreiszeichen Jungfrau. Beginne mit der Monatstugend «Höflichkeit – wird zu Herzenstakt.»

1922 Inge Deutschkron \* in Finsterwalde, dt.-israelische Journalistin und Autorin. 1978 erschien ihre vielbeachtete Autobiographie «Ich trug den gelben Stern» († 09.03.2022 in Berlin).

**MI 24**

In der Ukraine Nationalfeiertag (1991 unabhängig).  
Bartholomäus, Apostel in Indien, einer der 12 Jünger Jesu.

**DO 25**

1822 Friedrich Wilhelm Herschel † in Slough / England, dt.-brit. Astronom (\* 15.11.1738 in Hannover). Entdecker des Planeten Uranus mit mehreren Monden. Vor 66 Jahren (1956) starb der amerik. Sexualforscher Alfred Kinsey (\* 23.06.1894).

**FR 26**

☾ ☿ ♃ 1<sup>h</sup>, ☾ ☿ ♃ 8<sup>h</sup>

**SA 27**

● Neumond 09:17, ☿ größte östl. Elongation

**SO 28**

20. Woche nach Ostern

☾ ☿ ♃ 17<sup>h</sup>

☉ 05:28 / 19:17  
☾ 06:18 / 20:06

**MO 29**

KW 35

☾ ☿ ♃ 17<sup>h</sup>  
1972 Lale Andersen †, dt. Chansonnière (\* 23.03.1905).

In England ges. Bankfeiertag.

**DI 30**

☾ ☿ ♃ 0<sup>h</sup>

**MI 31**

**DO 01**

September

In der slowakischen Republik Nationalfeiertag (1992 Verfassung).

Redaktion: Lin

Die (für Sonntag) angegebenen Zeiten für Auf- und Untergang von Sonne und Mond sind in mitteleuropäischer Zeit (MEZ) und gelten genau für Kassel. Bei Konjunktion (☿) und Opposition (☿) der Wandelsterne (Sonne ☉ und Mond ☾) und Planeten: Saturn ♄, Jupiter ♃, Mars ☿, Venus ♀ und Merkur ☿) ist die Zeit in ganzen Stunden ebenfalls in MEZ angegeben. Der zunehmende Mond ist durch das Zeichen ☾ gekennzeichnet, der abnehmende durch das Zeichen ☾.

Wegen der geltenden Sommerzeit, ist allen angegebenen Zeiten eine Stunde hinzuzufügen.

**Blauer Himmel  
der Mond nur noch ein Hauch  
der Morgenbrise**

Jean-Claude Lin | Für Susanne, 19. August 2006  
*Den Himmel wiegen*  
AQUINarte, Kassel 2018



### Ein Mord, ein idealer Täter und ein ungleiches Polizistenduo

Die Leiche einer jungen Frau wird am Flussufer gefunden und ein pensionierter Lehrer des Chapleton College verhaftet. Der exzentrische Einzelgänger ist der perfekte Kandidat für eine Hetzjagd der Medien. In der Untersuchungshaft trifft er auf zwei Polizisten: den umsichtigen Ander und dessen «Gegenspieler» Gary. Ander ist besonders wachsam, denn der Mann auf der anderen Seite des Tisches ist jemand, den er kennt. Jemand, den er seit fast dreißig Jahren nicht mehr gesehen hat ...

«Literatur vom Feinsten.» *The Times*

Patrick McGuinness: **Den Wölfen zum Fraß**  
Roman | Aus dem Englischen von Dieter Fuchs | 422 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, Fadenheftung und farbigem Lesebändchen | € 29,90 (D) | ISBN 978-3-7725-3028-9  
📖 Auch als eBook erhältlich!



Foto: GL. Portrait / Alamy Stock Photo



Foto: Isaac Hargreaves

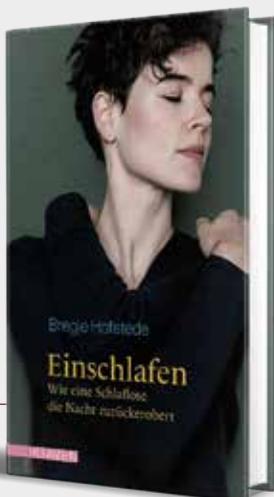
### Eine inspirierende Schilderung der Kraft von Musik

«Punk veränderte nicht nur, welche Musik ich hörte und wie ich mich kleidete. Es veränderte meinen Sinn für Ästhetik vollkommen. Dazu war Musik in der Lage: das Gebilde der Welt und darin mein eigenes zu verwandeln, wie ich hinsah, was mir gefiel und wie ich aussehen wollte.»

*Lavinia Greenlaw*

«Ein (...) meisterhaftes Memoir.»  
*New Yorker*

Lavinia Greenlaw: **Tonspuren** | **Erinnerungen an eine Jugend**  
Aus dem Englischen von Anne Brauner | 272 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, Fadenheftung und farbigem Lesebändchen | € 24,- (D)  
ISBN 978-3-7725-3029-6 | 📖 Auch als eBook erhältlich!



### «Um schlafen zu können, müssen wir glücklich sein.»

Sie hat alles ausprobiert: angefangen bei Gute-Nacht-Tees über Ohrstöpsel und dunkle Gardinen. Doch nichts hilft. Die Schlaflosigkeit bleibt – und eine intensive Suche beginnt. In 24 (!) Kapiteln erforscht die Schriftstellerin Bregje Hofstede den Schlaf, der in ihrer Kindheit so selbstverständlich war wie Atmen war. Gekonnt schlägt sie – ausgehend von persönlichen Erfahrungen – den Bogen zu Wissenschaft, Literatur und Geschichte und betrachtet das Verhältnis zwischen Körper und Geist, Mensch und Moderne, Individuum und Gesellschaft.

Bregje Hofstede: **Einschlafen** | **Wie eine Schlaflose die Nacht zurückerobert**  
Aus dem Niederl. von Christiane Burkhardt und Janine Malz | 283 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, Fadenheftung und farbigem Lesebändchen | € 24,- (D)  
ISBN 978-3-7725-3030-2 | 📖 Auch als eBook erhältlich!



Foto: Willemieke Kars



# DURCHSTRÖME MIT SINNGEWALT

von Jean-Claude Lin

Ich kann nicht anders, merke ich an dieser Stelle, als die Sonnenzeile in der Strophe des Löwen der *Zwölf Stimmungen* Rudolf Steiners in der Überschrift zu wiederholen: «Durchströme mit Sinn Gewalt». Sie ist so stark, in der Intention so alldurchdringend. Und sie ist zudem mit einer Besonderheit meines Lebens, genauer gesagt mit einem mir besonders bedeutenden Menschen in meinem Leben, unauslöschlich verbunden: mit Susanne Wege.

Vierunddreißig Jahre lang waren Susanne und ich verheiratet, fünfunddreißig Jahre haben wir uns näher gekannt. Am 19. Juni 2014 starb sie. Geboren wurde sie am 19. August 1956: eine doppelte Löwin, wie sie es hin und wieder stolz erwähnte – dem Tierkreiszeichen wie dem Aszendenten nach. Und wenn die Zeit des Löwen im Jahr gekommen war mit ihrer manchmal stehenden, allherrschenden Sommerglut und Hitze, hob sie als Eurythmistin, die sie begeistert war, ihre Arme schräg links und rechts in die Höhe mit den Handflächen nach außen, der Welt zugewandt und die Finger beider Hände gespreizt. «Durchströme mit Sinn Gewalt!», hörte ich sie dann voller Energie und Daseinsfreude deklamieren.

Die Welt in all ihrer Gewordenheit mit allen Sinnen wach aufnehmen – das wollte Susanne, und sie fühlte es als ihre eingeborene Kraft, als ihre «erfühlende Wesenschaft», wie es in der Zeile des Merkur im Zeichen des Löwen in den *Zwölf Stimmungen* heißt, die Welt und das Leben aus tiefstem Sein bejahend: «zu wollendem Seinentschluss», wie es in der Marszeile heißt, voller von innen her ergriffener Aktivität.

Vom Ich zur Welt geht die Bewegung in den ersten vier Zeilen des Löwen: von der Sonne über Venus und Merkur zum Mars hin als mittlere, zentrierende Zeile. Von der in unaufhörlichem Wandel sich befindender Welt des «strömenden Lebensschein», wie es Jupiter im Zeichen des Löwen ausspricht, über den immerzu mit anwesendem Leid und Schmerz des Werdens, wie es vom Saturn aus im Löwen heißt, hin zum aufmunternd auffordernden Ausruf des spiegelnden Mondes im Zeichen des Löwen: «Mit Sinn Gewalt erstehe.»

\* Zitiert nach der Originalhandschrift Rudolf Steiners, die im Ergänzungsband 40a der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe *Sprüche Dichtungen Mantren*, Dornach 2002, wiedergegeben ist.

Ω Durchströme mit Sinn Gewalt  
Gewordenes Weltensein  
Erfühlende Wesenschaft  
Zu wollendem Seinentschluss  
In strömendem Lebensschein  
In waltender Werdepein  
Mit Sinn Gewalt erstehe.

Rudolf Steiner\*

Es ist, wie die britische Philosophin Mary Warnock in ihrem überaus anregenden Schlusskapitel ihres 1970 erschienenen Buches *Existentialism* ausführt, kein tieferliegendes Merkmal existentialistischer Philosophie, dass wir als Menschen einer sinnlosen Welt unseren Sinn aufdrücken oder gar aufzwingen, sondern, dass wir die Welt so wahrnehmen und beschreiben lernen, dass sie ihren Sinn, ihre Bedeutung selbst zur Offenbarung bringt. Darin liegt die eigentliche Bestimmung des Existentialismus.

Nur offenbart sich dieser verborgene Sinn der Welt jedem Individuum auch anders. Und das macht unser Leben so unermesslich reichhaltig und tief. Diese Hinwendung zum allgegenwärtigen – jedoch zunächst verborgenen – Sinngehalt der Welt ermöglicht es, unser Leben in dieser Welt willentlich voll zu bejahen. Das habe ich an meiner, mich eine Weile in diesem Leben begleitenden doppelten Löwin Susanne erfahren können. ■

# «WEIL ICH AN DEN MENSCHEN GLAUBE»

## Rudolf Steiners Kritik an Oswald Spenglers UNTERGANG DES ABENDLANDES

von Andre Bartoniczek

Mit seiner epochalen Schrift *Der Untergang des Abendlandes* griff Oswald Spengler (siehe hierzu die Juli-Ausgabe von *a tempo*) in den 20er-Jahren des letzten Jahrhunderts tief in die Vorstellungen und das Gefühlsleben seiner Zeitgenossen ein. Von den unzähligen Bildern des Verfalls und den entsprechenden Schlussfolgerungen ging eine Suggestivkraft aus, die in den Menschen die kollektive Überzeugung eines unaufhaltsamen Niedergangs der westlichen Zivilisation verankerte. Und konnte es eine zwingendere Bestätigung dieser Auffassung geben als die folgenden Jahrzehnte?

Insofern nimmt es sich wie eine fast chancenlose Unternehmung aus, wenn Rudolf Steiner noch im Erscheinungsjahr des Werkes öffentlich widersprach. Er sah die Gefahr, die von der Wirkung der Schrift ausging. Am 17. Juni 1920 versuchte er in einem Vortrag an der Technischen Hochschule in Stuttgart die Studenten dafür wach zu machen, dass die Zerstörungskräfte des technisierten Zeitalters keineswegs zwangsläufig zu einem fatalistischen Niedergang des Menschen führen müssen, sondern diesen zu einer viel bewussteren Aktivität provozieren können, die eigentlichen geistigen Aufstiegskräfte produktiv aus sich selbst herauszuholen. Er resümiert: «Und weil ich an den Menschen glaube aus Geist-Erkenntnis heraus, so glaube ich, dass man nicht reden kann wie Spengler von einem Untergang, einem Tod der abendländischen Zivilisation. Sondern indem ich an die Kraft der Seele glaube, die in Ihnen lebt, glaube

ich, dass wir wiederum zu einem Aufstieg kommen müssen. Denn dieser Aufstieg wird nicht von einem leeren Phantom bewirkt, sondern vom menschlichen Willen.»

Spenglers Diagnose ist das Ergebnis eines biologistischen Denkens, das die konstruktiven, schöpferischen Aufstiegskräfte der Geschichte übersieht, weil es durch seine Natur die Prozesse des Werdens gar nicht erfassen kann: Ein gegenständliches Denken, das nur die Inhalte materieller Empirie konstatiert, wird immer nur die Restprodukte, die erstorbenen Ergebnisse vormals lebendiger Entwicklungsvorgänge wahrnehmen und nicht die Kräfte des Werdens selbst.

Hier setzt die Kritik Rudolf Steiners an: «Die äußere Geschichte hat ihre Bedeutung schon verloren, wenn sie vorüber ist», «Leichnam Betrachtung ist diese ganze Geschichte, wie sie heute üblich ist.» Er verweist auf das ebenfalls sehr einflussreiche Werk Edward Gibbons über den *Verfall und Untergang des Römischen Imperiums* (1776), in dem der Historiker kunstfertig und detailliert das Ende Roms schildert – ein Symptom für den Umstand, dass es immer wieder gelingt, die Krisen- und Verfallserscheinungen einer geschichtlichen Epoche zu erfassen, nicht aber deren Entstehung.

Ich selbst war Teilnehmer einer Vorlesung des Althistorikers und Leibniz-Preisträgers Géza Alföldy über die Anfänge Roms, in der uns dieser sehr ehrlich mit dem Fazit konfrontierte, über die Anfänge des Entstehens der Weltmacht Rom und

seine Ursachen könne man nichts sagen. Wachstumsprozesse sind unsichtbar, weil sie sich nicht der Materie verdanken, sondern seelischen Impulsen. Diese sind nur als innere Tätigkeit, nicht als Gegenstand zu beobachten und verlangen damit ein ganz anderes Organ als unser gewöhnliches Vorstellen. Bleibt dieses aber gegenständlich, treten in der Geschichtsbetrachtung mindestens zwei Missverständnisse auf: Entweder sie beschränkt sich darauf, eine Chronologie der Ereignisse wiederzugeben, oder sie konstruiert abstrakt ein System.

Im ersten Fall wird suggeriert, das Nacheinander der Geschehnisse sei identisch mit den historischen Kausalitäten zwischen ihnen (das Frühere sei der Grund für das Spätere), im zweiten Fall wird über die historischen Realitäten hinweg rein gedanklich ein Zusammenhang konstruiert.

Dies ist der Weg Spenglers, dessen Werk eine Theorie des Untergangs formuliert. Die Tragik entsteht dabei dadurch, dass es die Niedergangskräfte, die Spengler beschreibt, faktisch ja gibt und damit die Notwendigkeit negativer Schlussfolgerungen so unumstößlich zu sein scheint. In Wirklichkeit ist diese Faktizität der Ereignisse aber nur eine Seite der geschichtlichen Realität, die andere – geistige – wird übergangen. Insofern kann es für Rudolf Steiner auch gar nicht darum gehen, Spenglers Werk wissenschaftlich zu widerlegen, «sondern man muss das, was richtig ist [an Spenglers Prognose], durch die Kraft des Willens zum Unrichtigen machen».



Foto: Zsamm / photocase.de

Für den Verstand wird es immer Argumente geben, fehlerhafte, dekadente Entwicklungen festzustellen – widerlegen lassen sie sich nur durch die Realität, also durch das Inkrafttreten von historischen Impulsen, die konstruktive Neuentwicklungen in die Welt bringen. Man denke nur an den Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus, der im Anblick der ungeheuren Not in Bangladesch die Grameen-Kleinkreditebank gründete und trotz seiner Reputation als Wirtschaftsprofessor von den Experten aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft nur die kopfschüttelnde Prognose erntete, Armen könne man keine Kredite geben, weil sie diese nie zurückzahlen würden. Am Ende hat er über 100 Millionen Menschen damit den Ausweg aus der Armut ermöglicht und weltweit den Gedanken der Mikrokredite hoffähig gemacht.

Das ist die eigentliche Stoßrichtung von Steiners Erwiderung: Er weist auf den fatalen Mechanismus hin, dass die Verabsolutierung des Negativen dieses erst hervorbringt. Steiner bezeichnet den *Untergang des Abendlandes* als «furchtbares Buch», weil es durch seine Theorie den Willen der Jugend «breche». Statt durch eine wirklichkeitsgemäße Geschichtserkenntnis dabei mitzuhelfen, eine Wahrnehmung der schöpferischen, positiven Kräfte der eigenen Seele anzuregen, «beweist» diese historische «Vernunft», dass die abendländische Geschichte

dem Untergang geweiht sei. Damit verhindert sie eine historische Organbildung und lähmt die Kräfte des produktiven geschichtlichen Werdens.

Wenn man heute in Bestsellern regelmäßig solchen Formulierungen wie Y. N. Hararis Resümee begegnet, das sei «der Gang der Geschichte. Menschen weben am Geflecht des Sinns, ... doch früher oder später löst sich dieses Geflecht auf, und wenn wir zurückblicken, können wir nicht begreifen, wie irgendjemand es jemals ernst nehmen konnte» (aus *Homo Deus*), dann wird deutlich, wie habituell inzwischen die Haltung geworden ist, die menschheitliche Entwicklung sei ein Defizitgeschehen. Die Katastrophen der Geschichte sind entsetzlich, aber nicht zwangsläufig.

Als Nelson Mandela 1994 zum ersten schwarzen Präsidenten in Südafrika gewählt wurde, ereignete sich etwas, was noch kurz zuvor niemand für möglich gehalten hätte. Als sämtliche Vorzeichen auf einen blutigen Bürgerkrieg hinwiesen, gelang es ihm, die politischen Gegner gemeinsam in eine Regierung zu integrieren und das Unheil abzuwenden – u.a. mithilfe der «Leipzig-Option»: Auf einem ganz anderen Flecken der Erde war im Herbst 1989 eine geschichtliche Gewordenheit gewaltfrei aufgelöst worden, die noch wenige Wochen zuvor die allermeisten Menschen als unumstößliche «Tatsache» aufgefasst hätten. ■

**Andre Bartoniczek** studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie in Heidelberg. Er ist Lehrer für Deutsch und Geschichte und zudem in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung tätig.

**Literatur:** Peter Selg, «Der Untergang des Abendlands? Rudolf Steiners Auseinandersetzung mit Oswald Spengler», Tübingen 2020; Andre Bartoniczek, «Imaginative Geschichtserkenntnis. Rudolf Steiner und die Erweiterung der Geschichtswissenschaft», Stuttgart 2009.



## Formen geschichtlicher Erfahrung

Welche Wege kann das Erkennen beschreiten, um zu einer wirklichen Anschauung von Geschichte zu gelangen? Inwieweit sind in unserem Bewusstsein schon die Möglichkeiten einer höheren Erkenntnis veranlagt und wie lassen sie sich praktisch entwickeln?

Diese Fragestellungen rücken verschiedene Übungsfelder in den Blick, denen Andre Bartoniczek ausführlich nachgeht.

**«Gerade so wie die Naturwissenschaft, wenn man sie konsequent verfolgt, über sich selbst hinausführt, so kommt man durch die geschichtliche Betrachtung dazu, sich sagen zu müssen: Die historischen Ereignisse fallen in einem gewissen Sinn auseinander ... Man kommt erst dann zu einer geschichtlichen Betrachtung, wenn man den Menschen anknüpft an das Übersinnliche.»**

*Rudolf Steiner*

Andre Bartoniczek  
**Imaginative Geschichtserkenntnis**  
 Rudolf Steiner und die Erweiterung der  
 Geschichtswissenschaft.  
 288 Seiten, kartoniert | € 15,- (D)  
 ISBN 978-3-7725-1753-2  
 www.geistesleben.com

**Freies Geistesleben**  
 Wissenschaft und Lebenskunst



# WUNDER DER GLEICHZEITIGKEIT

von Markus Sommer

Als meine Frau und ich noch in getrennten Städten wohnten, erlebten wir es häufig, dass einer den anderen anrief und es war besetzt, weil auch dieser gerade zum Telefon gegriffen hatte, um seinerseits anzurufen. Nicht selten passiert es mir, dass ich Jahre nach dem letzten Kontakt an einen Patienten denken muss und mich frage, wie es ihm wohl geht – und bald darauf läutet das Telefon und er ist am Apparat. Scherzhaft meine ich dann manchmal, dass zuvor offenbar eine Botschaft drahtlos übermittelt worden ist – und das sogar gebührenfrei.

Manchmal sind solche Phänomene der Gleichzeitigkeit aber auch dramatischer: Eine Patientin des berühmten Psychoanalytikers C. G. Jung erzählte ihrem Therapeuten gerade von einem Traum, in dem ihr ein goldener Skarabäus geschenkt wurde. Diese Gruppe der Käfer faszinierte die alten Ägypter, da sie einerseits im Mist wühlen, um ihre Eier hineinzulegen, und andererseits metallisch glänzende Flügel vollendeter Schönheit aufweisen, an denen keinerlei Schmutz haftet. Während die Patientin erzählte, war plötzlich ein leises Klopfen am Fenster des Sprech-

zimmers zu hören. Jung stand auf, um nachzusehen und erblickte einen großen, grün-metallisch glänzenden Käfer, der immer wieder gegen das Fenster stieß. Es war ein Rosenkäfer, gewissermaßen ein Cousin des geträumten Käfers aus der Gruppe der Scarabaeiden, der nächste Verwandte des ägyptischen Skarabäus in unseren Breiten. Ganz gegen die Gewohnheit seiner Art versuchte er in das dunkle Zimmer zu fliegen. Dies war der Anlass für Jung, sich weiter mit dem Phänomen unwahrscheinlicher Zufälle des Zusammentreffens zu beschäftigen, die er «Synchronizität» nannte.

Wer darauf achtet, merkt, dass es immer wieder solche eigentümlichen Ereignisse gibt. Ob uns ein so auffälliges Zusammentreffen etwas sagt, hängt vermutlich wesentlich von uns selbst ab. Aber viele Menschen erleben es als Ausdruck davon, dass wir miteinander vielfältiger verbunden sind, als wir es oft glauben, und dass uns Mächte begleiten, die uns helfen und die in den Ereignissen, die wir erleben, spürbar werden. Die Patientin Jungs hat es jedenfalls als Bestätigung ihres Traumes erlebt,

den man so deuten kann, dass sie in der Lage ist, auch Unerfreuliches so verwandeln zu können, dass daraus ein wertvolles Geschenk wird.

An all das erinnerte mich der Bericht einer Patientin über das Sterben ihres Vaters. Er hat mich so beeindruckt, dass ich ihn gleich aufgeschrieben habe, nachdem er mir anvertraut worden war. Ich habe nichts an den Tatsachen geändert, die mir mitgeteilt worden sind und diese nur in die Sprache einer kleinen Erzählung gekleidet:

## Die Kerze

Er war ein mächtiger Mann gewesen, damals als Klinikdirektor und Professor. Er war geachtet wegen seines Wissens und geschätzt wegen seiner Menschlichkeit. Aber dann hatte die Krankheit eingesetzt, die es ihm immer schwerer machte, sich Neues zu merken. Auch das war geschwunden, was er immer gewusst hatte. Dann auch das, was er immer konnte. Schon lange musste er versorgt werden, lebte immer noch im eigenen Haus, aber nicht mehr selbstständig. Er war alt geworden,

sehr alt – er ging schon auf die 100 zu. Seine Tochter meinte, dass er auch das noch vergessen habe: zu sterben.

Jetzt hatte man sie gerufen, weil es unverkennbar doch auf das Sterben zuing. Sie wollte ihm beistehen, bei ihm bleiben, bis er den letzten Atemzug getan hatte. Eine erfahrene Krankenschwester hatte alles in die Hand genommen, sie war da und strahlte kompetente Sicherheit aus. Vermutlich hat auch sie einst in der Klinik gearbeitet, der er so lange vorgestanden hatte. Es half, dass jemand da war, der schon oft Menschen in den Tod begleitet hatte, auf den die Tochter sich verlassen konnte, wenn sie selbst nicht mehr weiterwissen würde.

Der einst so kraftvolle Mann lag wie ein zartes Vöglein im Bett. Seine Lippen waren so trocken wie die ganze faltige Haut. Er atmete schnell und ein leises Rasseln drang aus seinem Hals. Die Schwester riet dazu, das helle Licht zu löschen und nur eine Kerze brennen zu lassen. Aber wo gab es die im Haushalt eines Demenzkranken? Den Herd konnte man durch eine Zeitschaltuhr sichern, damit keine vergessene Kochplatte einen Brand auslösen konnte, aber Kerzen gab es hier schon lange nicht mehr. Schließlich hatten sie doch eine gefunden. Vermutlich wurde sie einst von einer dankbaren Patientin dem Vater geschenkt. Es war ein barock verziertes Ungetüm auf einem ebenso barocken, schmiedeeisernen Leuchter, nicht bestimmt zum Gebrauch, sondern dazu, in einer Ecke als langsam verdämmendes Andenken an einstigen ärztlichen Beistand zu verstauben. Eine elegante und duftende Bienenwachskerze in einem schlanken Leuchter wäre ihr lieber gewesen, aber nun, diese würde es auch tun.

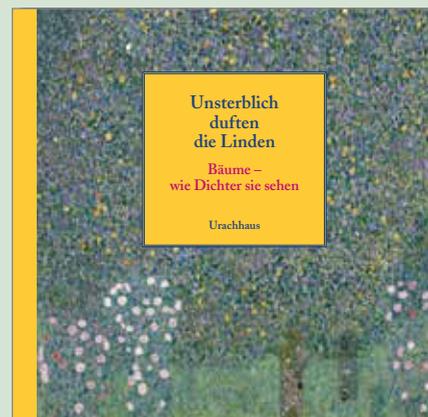
Stunde um Stunde war vergangen. Mehrfach war am Tag die Flamme kaum zu

sehen gewesen, mehrfach hatte sie flackernd die Nacht erhellt. Noch immer lag der Vater und atmete, leise rasselnd, schnell, doch gleichmäßig. Ja, er hatte wirklich vergessen zu sterben.

Die Kerze musste immer wieder gepflegt werden. Während die Flamme sich langsam ihren Weg in die Tiefe erschmolz, war die verzierte Kerzenwand stehen geblieben – und statt die Dunkelheit tröstlich zu erhellen, war wieder und wieder nur noch ein düsterer rötlicher Schein zu sehen. Ein altes Obstmesser, das weich in das warme Wachs drang, befreite den ruhigen Schein wieder. Jetzt aber war die Kerze fast ganz heruntergebrannt. Plötzlich war das flüssige Wachs durch den Boden gebrochen und auf den dunklen Teller des Halters geflossen, wo es nun erstarrte. Nur der Docht hing noch brennend am eisernen Dorn des Ständers. Lange konnte das nicht mehr so gehen, da die Zufuhr an geschmolzenem Wachs versiegt war. Kleiner und kleiner wurde das Flämmchen. «Jetzt erlischt die Kerze und er lebt immer noch, quält sich und weiß nicht hinüberzugehen!», dachte die Tochter.

Nur noch ein winziges, bläuliches Flämmchen schwebte am Docht – und auch dieses verlosch nun. Ein feiner Rauchfaden stieg, sich kräuselnd, empor. Und da merkte sie es: Das feine Rasseln war verstummt, nichts regte sich mehr.

Soweit dieser Bericht. Ob die erlöschende Kerze dem Sterbenden geholfen hat, die Verbindung seiner Seele mit dem Leib zu lösen oder ob das äußere Geschehen einfach ein Bild für das innere war? Wer mag das entscheiden? Jedenfalls kann es sich lohnen, im eigenen Leben darauf zu achten, wo solche Synchronizitäten auftauchen und ob sie uns etwas sagen könnten. ■



## Bäume – ein Quell des Lebens

Bäume sind seit jeher vertraute Begleiter des Menschen, Symbole und Garanten des Lebens. Sie wurden in Mythen und Dichtungen besungen – vom Baum des Lebens bis zur Linde am Brunnen vor dem Tore. Olaf Daecke repräsentative Auswahl aus Lyrik und Prosa bietet teilweise unbekannte, besinnliche und humorvolle Texte, die das besondere Verhältnis zwischen Baum und Mensch wieder ins Bewusstsein rücken.

**Du musst mit dem Obstbaum reden.**

**Erfinde eine neue Sprache,**

**die Kirschblütensprache,**

**Apfelblütenworte,**

**rosa und weiße Worte,**

**die der Wind**

**lautlos**

**davonträgt.**

**Vertraue dich dem Obstbaum an,**

**wenn dir ein Unrecht geschieht.**

**Lerne zu schweigen**

**in der rosa**

**und weißen Sprache.**

*Hilde Domin*

Herausgegeben von Olaf Daecke

**Unsterblich duften die Linden.**

Bäume – wie Dichter sie sehen

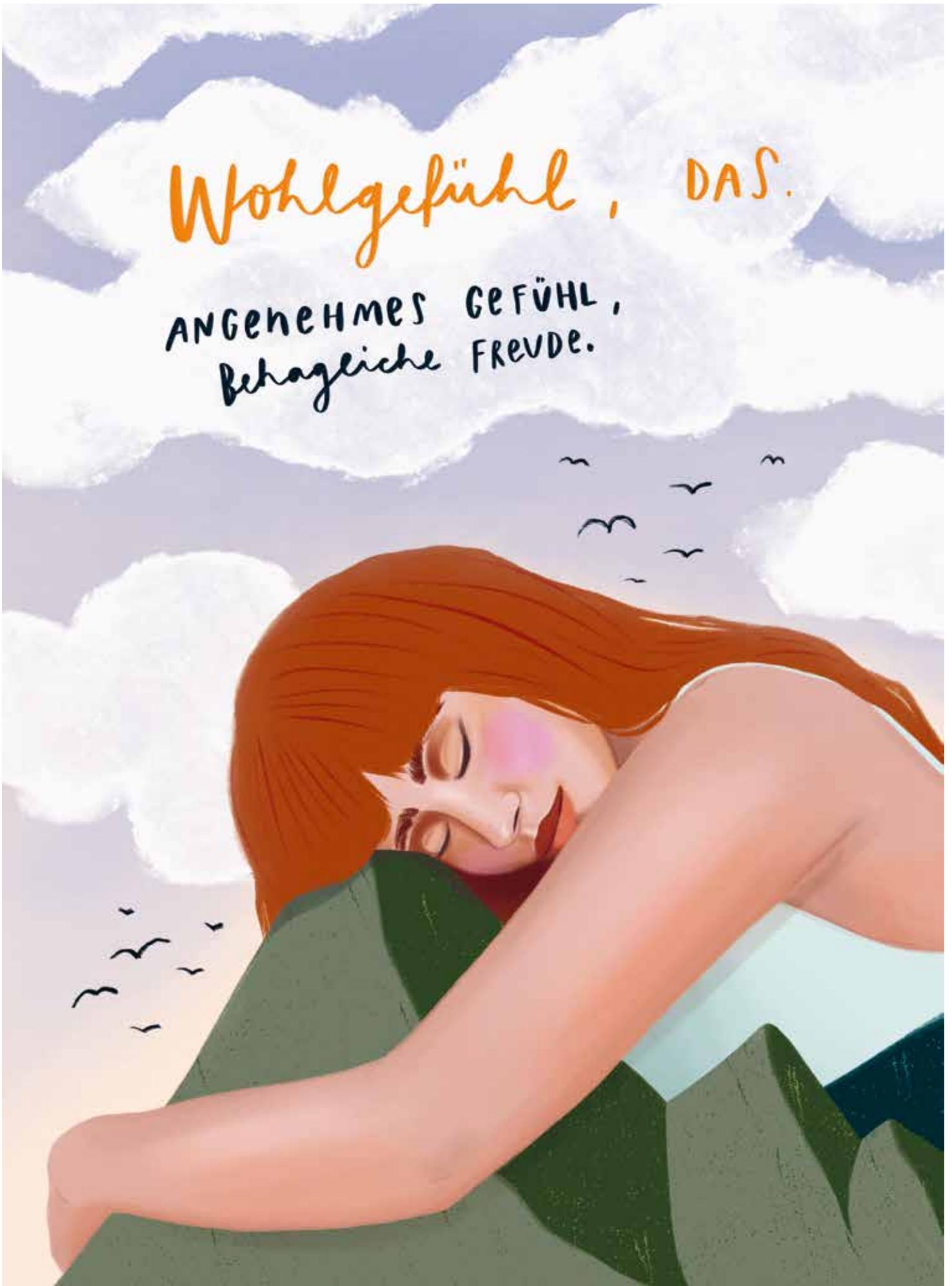
127 Seiten, mit farbigen Abbildungen, gebunden

€ 12,90 (D) | ISBN 978-3-8251-7724-9

 **Verlag Urachhaus**  
www.urachhaus.com

Wohlgefühl, DAS.

ANGENEHMES GEFÜHL,  
Behagliche FREUDE.



# DAS FRAGMENT GEHT AUFS GANZE

von Ruth Ewertowski

Eigentlich liebe ich ganze Sachen, vollendete Werke, besonders in der Literatur. Ein Fragment kommt mir da eher vor wie ein Witz, den man nicht zu Ende erzählt hat. Über was soll man da lachen? Und dennoch hat gerade das Unfertige etwas Befreiendes.

Mit der kulturgeschichtlichen Epoche der Romantik Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts ist das Lob des Fragments, des Bruchstücks aufgekommen, das gerade weil es unvollendet ist, aus der geistigen Starrheit herausführt. Es regt an, bringt in Bewegung, ist – wie der Romantiker Friedrich Schlegel sagt – das Mittel gegen geistige Fäulnis, die Hefe, die das Denken zum Gären bringt. Mit dieser Absicht wurde das Fragment, das Unfertige regelrecht zum Programm gemacht. Es repräsentiert das Unendliche, das niemand ganz denken kann, im Endlichen.

Im 20. Jahrhundert hat dann die Postmoderne auf ihre Weise das Fragmentarische zum Prinzip erklärt: Einheiten werden aufgelöst, Identitäten infrage gestellt, Texte folgen keiner erwarteten Erzähllogik mehr. Die «Dekonstruktion» entdeckt nicht den einen letztgültigen Sinn, sondern erfüllt sich im Prozess unendlicher Auslegung, die jedes Ergebnis wieder überholt.

In unserer Zeit ist es vielleicht eher das Eingeständnis, dass wir selbst zu einem großen Teil aus Halbheiten, Schwächen,

verspielten Chancen, enttäuschten Hoffnungen, Verlusten und Niederlagen bestehen, das uns selbst zum Fragment erklärt. Das kann frustrierend sein oder aber «Stein des Anstoßes», es noch einmal neu zu versuchen. Hier steht etwas auf der Kippe, denn entweder führt die Erfahrung der eigenen Bruchstückhaftigkeit in die Depression, oder der Mangel wird in der Sehnsucht nach kreativer Entfaltung und vielleicht doch nach einer Vervollkommnung produktiv.

Es gehört heute schon fast zum guten Ton, unsere Schwächen und Unvermögen zu gestehen und das Scheitern zu loben, weil in jeder Krise eine Chance liegt und es mehr um das Bemühen als um den Erfolg geht, mehr um den Prozess als um das Ergebnis.

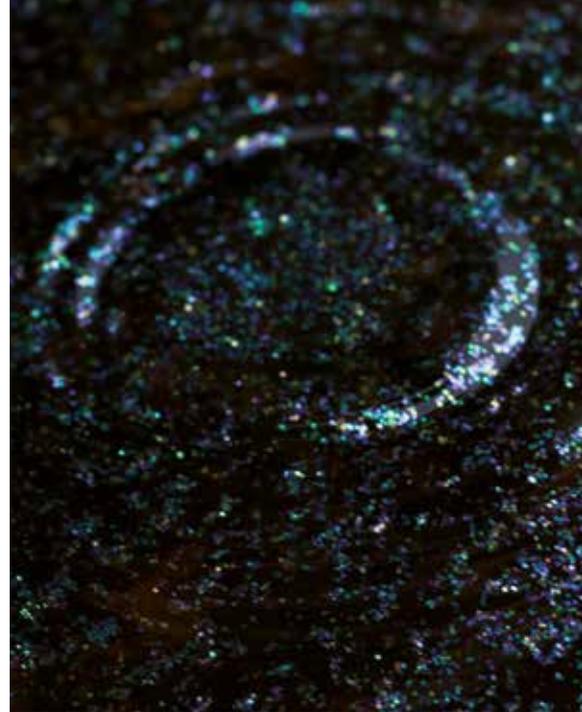
Das mag ja so sein, und doch ist es wichtig, dass das Bemühen auf Vollendung zielt, in der Zuversicht, dass sie auch einmal erreicht werde. Das Fragment kann eigentlich nie das Ziel sein. Das Ziel ist das Ganze, das Vollendete, das Werk. Unser Scheitern ist nur echt, wenn wir Großes wollen und es dann nicht schaffen. Natürlich ist das gefährlich: Wir können uns selbst überschätzen, anmaßend werden in Anbetracht der Größe unseres Projektes. Insofern ist

es schon gut, wenn wir um das Fragmentarische unseres Tuns wissen: es lehrt uns Bescheidenheit.

Aber ich gönne vor diesem Hintergrund gerne jenen Meistern das Glück des Schöpferischen, die trotzdem etwas Vollendetes geschaffen haben, denn es sehnt uns ja danach. Deshalb gehen wir doch ins Konzert und hören eine Sinfonie von Tschaiowski oder eine große Sopranistin singen, sehen uns ein Bild von Paul Klee an oder sind begeistert von einem Kleistschen Drama. Schauen wir uns dann das Leben dieser oder anderer Künstler an, so ist es voller Krisen.

Natürlich ist jedes Leben Fragment, das ist es sowieso, gewissermaßen unvermeidlich. Aber das Fragment ist der halbe Mond, der auf den ganzen verweist, und erst der Vollmond beflügelt uns. In Bezug auf die Dichtung hat es der 2020 verstorbene Dichter und Grafiker Christoph Meckel einmal so gesagt: «Ohne den Hunger nach Totalität bleibt dichterische Sprache unerheblich. Ohne lebenslangen Sturz ins Unmögliche bleibt der Autor Statist.» – Das Fragment ist nur von Bedeutung, wenn wir aufs Ganze gehen. ■

**Ruth Ewertowski** wurde 1963 in Frankfurt am Main geboren. Sie studierte Germanistik, Philosophie und Anglistik und promovierte über das Thema des Außer-moralischen. Sie war in einer Werbeagentur und als Lektorin tätig. Seit 2012 ist sie Redakteurin der Zeitschrift «Die Christengemeinschaft». Außerdem arbeitet sie in der Bibliothek im Rudolf Steiner Haus Stuttgart und als freie Autorin. Ihr Themenschwerpunkt liegt auf ethischen und christologischen Fragen.



# DIE PROGRAMMMUSIK

von Sebastian Hoch

Der Klang klappernder Zähne. Die tonmalerische Darstellung von Schmährufen vor dem Kampf, das ersterbende Zischen eines von göttlicher Hand Niedergestreckten als assoziativ akustisches Abbild. Musik als Vermittlerin des Mythos.

«Und auf daß das Gedenken der tapferen Leistung nicht schwinde, stiftete er der rühmlichen Kämpfe geheiligte Spiele, Pythien benannt, nach dem Namen des damals bezwungenen Drachen.» Schon die *Metamorphosen* von Ovid (43 v. Chr. – 17) – epische Enzyklopädie der klassischen Mythologie und wortmächtiges Bekenntnis zum Wandel als Wunder – bezeugen das einstige Prestige der in der Antike als *Periodos* geordneten kultischen Wettkämpfe zur Verherrlichung der olympischen Götter. Auch sie vollziehen deren so inbrünstige wie unbedingte Verehrung und beschreiben in eleganten Hexametern den ewigen Triumph des angebeteten Apollon über den finsternen Drachen Python.

Das irdische Gedenken an diese Tat eines Unsterblichen formte sich seit spätestens 586 vor unserer Zeitrechnung alle vier Jahre im heiligen Hain zu Delphi zu einer kunstvoll erzählenden Erinnerungskultur. Es war huldvoller Anlass und höchstes Ansinnen der dem Gott der musischen Künste geweihten *Pythischen Spiele*. Im Mittelpunkt dieser religiösen Zeremonie standen dabei stets verschiedene musische Wettbewerbe – und somit auch jener im vortragenden *pythischen Nomos*,

welcher solistisch mit Gesang und einer antiken Flöte, dem *Aulos*, das letztlich siegreiche Ringen des Vielgerühmten mit der Bestie in fünf Teilen melodisch nachzuahmen und mit klingender Rede programmatisch darzustellen versuchte. In Sakadas von Argos sah diese kultische Disziplin gar oft ihren lorbeerbekränzten Meister. In der akustischen Imitation eines außermusikalischen Inhalts und im tonsymbolischen Spiel mit Affekten als erlebter Erscheinung der Welt aber fand die Musik zu einer sie noch immer prägenden Ästhetik und normativen Idee.

Erlebbar wird diese etwa in den raschen Aufwärtsbewegungen als hörbar gezeichnete Blitze sowie dem Eindruck dunklen Donnerrollens durch rasende Tonwiederholungen in Antonio Vivaldis (1678–1741) *Le quattro stagioni / Die vier Jahreszeiten*. Oder in der absteigenden Tonfolge eines *Passus duriusculus* als Ausdruck des Schmerzes und in der Häufung wohlklingender Intervalle zum Zweck der Betonung als die musikalisch-rhetorische Figur *Noëma* in Johann Sebastian Bachs (1685–1750) geistlichen Werken. Auch die wunderbar launigen Darstellungen venezianischer Alltagsszenen in einem *Capriccio* des 16. Jahrhunderts oder die synästhetischen Tonmalereien manch dramatischer *Opernouvertüre* und idyllischer *Pastorale* sind hörbares Zeugnis dessen.

Die Vorstellung von Musik als das von Platon (um 428–347 v. Chr.) formulierte

Zusammenspiel von *Harmonia*, *Rhythmos* und *Logos*, als Einheit von rationalen Tonbeziehungen und zeitlicher Ordnung, von systematisierter Bewegung und der Sprache als ein das Menschsein wesentlich konstituierendes Phänomen und Träger der menschlichen Vernunft, vernahm seit jenen antiken apollinischen Tagen für Jahrtausende keinen Widerspruch und kaum Zweifel.

«Allein die Nachahmung hebt sie in den Rang der Kunst.» Noch der Philosoph und Komponist Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) beschwor ein letztlich mimesisches Wesen der Musik und bestimmte das sprachmelodische Abbilden der Welt als deren wahre Pflicht. Die Assoziation blieb hierfür das Stilmittel zum Erfassen der Dinge, das durch Regeln geleitete Abbild die scheinbar unumstößliche Bestätigung eines so alten wie gültigen ästhetischen Ideals.

Alle Kunst vermag, Affekte auszulösen. Sie drängt durch Erscheinung nach Erkenntnis. In der Imitation hatte man die Möglichkeit zur Fantasie und somit zur programmatischen Wirkung erkannt. In ihrer als natürlich empfundenen Ordnung erklang der sinnliche Schein der edlen Schönheit allen Seins.

Nicht äußere Ordnung, sondern innere Struktur. Genialisch erschaffene Gestalt statt verlässlich beschaffener Figur. Gar folgen- wie formenreich vollzog sich ein ästhetischer Wandel um 1800 – es begann



Foto: angelinaperke. / photocase.de

das aufgeklärte Streben nach vollkommener Autonomie eines Werkes und zeigte sich die Sphäre des Künstlerischen als Raum des emanzipierten Willens. Hierin bildete sich die originäre Spielweise eines aus sich selbst schöpferischen Subjekts, welches nach Immanuel Kant (1724–1804) «der Kunst die Regeln gibt». Das Vermögen einer einzigen, das Werk formenden ästhetischen Idee wurde zum ersehnten Fundament klarer Schönheit und ungetrübten Ausdrucks. Das absichtliche Abbild aber zum wohlgefälligen Trugbild einer durch Kategorien begrenzten Beschaffenheit der Welt.

«Wenn von der Musik als einer selbstständigen Kunst die Rede ist, sollte immer nur die ... gemeint sein, welche, jede Hülfe, jede Beimischung einer anderen Kunst verschmähend, das eigentümliche, nur in ihr zu erkennende Wesen der Kunst rein ausspricht.» In der Freiheit von einer vermeintlich natürlichen Ordnung und im Überwinden jedweder äußeren Bindung zeigte sich auch für den romantischen Dichterkomponisten E.T.A. Hoffmann (1776–1822) jenes reine Wesen der Kunst, das er vor allem in den Symphonien Ludwig van Beethovens (1770–1827) verwirklicht sah. Im Loslösen vom Anschaulichen wie Affektiven schien endlich ein wahrhaft Poetisches gefunden. Offenbarte sich das Absolute – wurde Instrumentalmusik zur *absoluten Musik*.

Einem so meisterlich instrumentierten wie irritierend absoluten *coup fatal* gleich offenbarten sich die 1830 in Paris uraufgeführten *Episoden im Leben eines jungen Künstlers* von Hector Berlioz (1803–1869). In der imitierenden Ironie und dem komponiert Grotesken dieser *Symphonie fantastique* zeigte sich von Neuem die uralte prägende Kraft einer vom Äußeren geleiteten inneren Idee. Im Variantenreichtum von Klangfarbe und leitmotivischer *idée fixe* sowie im programmatisch Literarischen offenbarte sich die Möglichkeit, mittels assoziativer Symbolik musikalische Form zu gestalten. Ob *Sinfonische Dichtung* oder *Charakterstück*. Von der unmittelbaren Erfahrung eines Liebesleides, wie sie sich in Richard Wagners (1813–1883) Musikdrama *Tristan und Isolde* in einem einzigen Akkord bietet, über die sinnlich an die Küste peitschenden Wellen in Claude Debussys (1862–1918) *La Mer* zum Atmosphärischen ambitionierter Filmmusik unserer Tage. Alle *Programm Musik* eint ihre außermusikalische Inspiration und Fasslichkeit. Sie sucht Andeutung des absolut Poetischen als verbindende Substanz aller Künste wie Deutlichkeit des reinen musikalischen Ausdrucks. Die Zuhörenden «vor der Willkür poetischer Auslegung zu bewahren» sei ordnende Aufgabe und schöpferischer Zweck eines jeden Komponisten, bekannte Franz Liszt (1811–1886), dessen *Faust-Sinfonie* aufs tondichterisch Schönste die goetheschen Protagonisten Faust, Gretchen und Mephisto in hörbaren Psychogrammen zeichnet. Und also stellt sich aller Musik so stets wie beständig die programmatische Frage: «Nun sag, wie hast du's mit der» Nachahmung – von Welt, von Freiheit oder gar von Liebe? ■

Sebastian Hoch ([www.sebastian-hoch.de](http://www.sebastian-hoch.de)) studierte an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Stuttgart Musiktheorie, Neue Medien und Klavier und arbeitet als privater Musiklehrer und Komponist.



## Eine bewegende Vater-Tochter-Geschichte

Ev setzt alles daran, den Traumberuf ihres Vaters zu ergreifen, der ihm selbst in den Wirren des Krieges versagt blieb. Sie wird Musikerin in einem berühmten Orchester. Aber warum kann sie seinen Ansprüchen anscheinend trotzdem nicht genügen? Sind es die Wunden des Krieges, die all seine Gefühle bis heute verschüttet haben? Ev versucht, aus dem Kerker der Erwartungen ihres Vaters auszu-brechen – und ihm dennoch zu zeigen, wie sehr sie ihn liebt.

## Ein faszinierendes Debüt aus den Niederlanden!

»Ein musikalischer Roman, der noch lange in Ihrem Kopf und Ihrem Herzen nachklingen wird, wie ein wunderbares Konzert.«

Christiaan Weijts

Ewa Maria Wagner

Tristan-Akkord

Roman

Aus dem Niederländischen von Hanni Ehlers  
304 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag  
€ 22,- (D) | ISBN 978-3-8251-5256-7

 **Verlag Urachhaus**  
[www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)

# DIALOG

von Albert Vinzens



In einer Szene in Wim Wenders Film *Der Himmel über Berlin* sehen wir eine Reihe von Autos an einer Verkehrsampel unterhalb des Friedensengels stehen. Sommer, heruntergekurbelte Fenster, die Gesichter der Fahrerinnen und Fahrer einzeln erkennbar. Sie warten auf das grüne Ampellicht. Die Kamera schwenkt langsam von einem Gesicht zum nächsten. Stimmen aus dem Off sprechen sorgenvolle Gedanken aus, die den Wartenden durch den Kopf schießen. Diese Filmsequenz ist ein Sinnbild dafür, wie wir Menschen, selbst wenn wir schweigen, ständig reden.

«Wenn du sprichst, wiederholst du nur, was du eh' schon weißt», sagt seine Heiligkeit, der Dalai Lama. Diese ernüchternde Diagnose unseres alltäglichen Lebens trifft nicht nur für das Reden zu. Auch beim Zuhören bewegen wir oft Gedanken, die wir schon kennen. In der Schule, in Vorträgen, überall, wo jemand sagt, was sie oder er bereits weiß, schweifen wir umso schneller ab, je länger die Erklärungen dauern. Gespräche, in denen – ob beim Reden oder beim Zuhören – bekannte Gedanken gebildet werden, sind keine Gespräche, sondern Monologe.

Im Zusammenhang mit dem Antisemitismusvorwurf, der der diesjährigen *documenta* anhaftet, gibt es ein starkes Bedürfnis nach Statements. An Verständigung

scheinen die Parteien wenig Interesse zu haben. Umso lauter sind ihre Stellungnahmen. Statt den Austausch zu suchen, wird «downgeloadet», wie der Sozialwissenschaftler Otto Scharmer die Wiederholung bekannter Meinungen bezeichnet. Die Agierenden behaupten sich, indem sie die anderen zu überreden versuchen.

Eine andere Form der Kommunikation ist die Diskussion. Auch hier wird aufgefahren, was bereits bekannt ist. Zusätzlich werden Positionen diskutiert, die Gegenpositionen provozieren. «Ja, aber», heißt es dann und man tut dabei so, als hätte man zugehört. Doch statt zuzuhören, wird assoziiert. Wie Sturzbäche schießen Gedanken, die durch den Kanal begradigter Argumente rasen, im Kopf hin und her. Erinnerungen werden hochgefahren, Überzeugungen hingestellt und Urteile verkündet. Vieles, was bisher (*dieser Beitrag wurde Anfang Juli geschrieben, Anm. d. Red.*) als Vorwürfe gegen die *documenta* angeführt worden ist, halte ich für reine Scheindebatten, auch wenn die Diskussionen heftig sind und die Argumentationen zwingend zu sein scheinen. Wie oft führen wir Gespräche, wo Heidi redet und Hans vermeintlich zuhört, während beide dasselbe tun, nämlich Gedachtes vor sich herschieben, ob laut oder still. Ein solches Verhalten verhindert neue Einsichten.

Solange wir das Zuhören verweigern, gibt es streitende Parteien, doch keine dialoggesättigte Begegnung. Interviews, Talkshows oder Podiumsgespräche verändern nichts daran – im Gegenteil, sie erschweren die Verständigung.

Der zuvor erwähnte Spruch des Dalai Lama lautet in ganzer Länge: «Wenn du sprichst, wiederholst du nur, was du eh' schon weißt. Wenn du zuhörst, kannst du unter Umständen etwas Neues lernen.» Zuhören ist ein Schlüssel zum Dialog. Die Kunst des Zuhörens ereignet sich, wenn wir aufhören, mit Meinungen Punkte gewinnen zu wollen. Absichtslos zuzuhören bedeutet eine Verschiebung des im Kopf vollzogenen Denkens in andere Regionen unseres Organismus. «Wir verlassen den Modus des Starrens auf eine dinghafte Welt und wechseln in die Innenwelt eines Lebewesens», beschreibt Scharmer diese Wendung ins Innere der Empathie oder der Einfühlung. Auf dieser Ebene können wir «möglicherweise erkennen, ob eine Person das richtige oder das verkehrte Wort für etwas, das sie ausdrücken möchte, gewählt hat».

Rudolf Steiner beschrieb diesen Sachverhalt folgendermaßen: «Ein Wort hat für uns noch fast keine Bedeutung, man hört es und hat es doch nicht gehört. Wir müssen aber lernen, mit der Seele zu hören. Wir müssen verstehen die intimsten Dinge mit der Seele zu



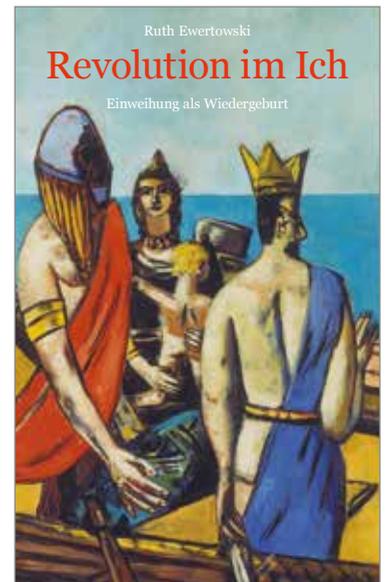
erfassen.» Eine solche Haltung bedingt, dass wir, wie Steiner fortfährt, unsere Meinung zurückhalten, «um den anderen ganz zu hören, nicht bloß das Wort, sondern sogar das Gefühl – auch dann, wenn sich in uns das Gefühl regen sollte, dass falsch ist, was der andere sagt.» Die sprechende Person spürt die Intensität der Zuhörenden. Das öffnet Räume und macht Dinge aus-sprechbar, die sonst ungesagt geblieben wären.

Meine Frau Berenike und ich führen, gemeinsam mit anderen, Dialoge durch, in denen wir uns darum bemühen, vom schnellen Kopfdenken wegzukommen und andere Quellen des Denkens zum Sprudeln zu bringen. Der Gesprächsprozess verschiebt sich dadurch ins Urdialogische. Weder solche Settings wie sie im Deutschen Bundestag durchgeführt werden noch die digitale Kommunikation vermögen diesen Zustand herbeizuführen, weder Zoomkonferenzen noch die sozialen Medien, auch kein Fernsehbeitrag und zuallerletzt das Feuilleton. Beim Buch sieht es etwas anders aus, doch auch Bücher ersetzen keinen Dialog.

Wo zwischen den Menschen die Kunst des Zuhörens geübt wird, beginnt die «Intelligenz der Herzen» zwischen uns zu wirken. Im Antisemitismustreit rund um die *documenta* würde das bedeuten, dass die einen aus ihren vererbten Schuldgefühlen und die anderen aus ihrer Opferrolle herauszutreten bereit wären. Der Streit verwandelte sich in ein Gespräch, die Beteiligten könnten sich neuen Verstehens-

räumen öffnen und ihre alten Überzeugungen überwinden. So würden sich zu den bisherigen Gefühlen neue, am Gegenüber erfahrene Gefühle einstellen.

Ich hatte in den letzten zwei Jahren wiederholt wunderbare Gespräche. Zwar waren unsere Gesichter durch die Coronamasken verhüllt, doch hinter ihnen zeigten sich viele von uns mit einer Offenheit wie selten zuvor, beim Anstehen im Supermarkt, vor der Post, in der Arztpraxis, beim Überqueren der Straße, im Gespräch mit den Nachbarn. Es gibt sie, die Empathie in der Begegnung! Auch wenn es beim Zuhören noch viel zu lernen gibt, kennen die meisten von uns die geheimnisvolle Kraft der Empathie. Wer in sich die Intelligenz des Herzens weckt, stößt «zu der Quelle des Werdenden» vor, wie Otto Scharmer diese Stufe des Gesprächs bezeichnet. Auf dieser Ebene lassen wir uns durch Begegnung verwandeln, um «Platz für eine Lichtung zu machen, durch die sich eine andere Zukunftsmöglichkeit vergegenwärtigen kann». Der Eklat um die *documenta* bietet eine Chance. Werden wir sie ergreifen? «Die Wirklichkeit eines anderen Menschen liegt nicht darin, was er dir offenbart, sondern in dem, was er dir nicht offenbaren kann», bemerkte Khalil Gibran einmal, «wenn du ihn daher verstehen willst, höre nicht auf das, was er sagt, vielmehr auf das, was er nicht sagt» – beziehungsweise nicht sagen kann. ■



## Von der Offenbarung eines Wunders

Einweihung hat viele Formen. Vor allem im Sinne von Lebenswandlung und Wiedergeburt betrifft sie die ganze Existenz und Lebenssicherheit eines Menschen. Eine neue Daseinsqualität wird errungen – letztlich eine Unerschütterlichkeit, die nur das Ergebnis eines durchlaufenen Untergangs sein kann. Der Mensch bringt sich selbst neu hervor. Subtile und eindrucksvolle Gestaltung findet dieser Prozess vor allem in den Werken der Literatur. Ruth Ewertowski nimmt den Leser in eine neue Verstehensdimension mit, die sich aus der wechselseitigen Beleuchtung von anthroposophischen Inhalten und Literaturbetrachtung ergibt.

«Das spannungsreiche Dreieck von Wiedergeburt, Einweihung und Auferstehung wird so umsichtig aufgearbeitet dass Anthroposophie und Literatur neu in der eigenen Seele entdeckt werden können.»

Das Goetheanum

Ruth Ewertowski

**Revolution im Ich**

Einweihung als Wiedergeburt in Anthroposophie und Literatur.

255 Seiten, gebunden mit SU | € 24,- (D)

ISBN 978-3-7725-2379-3

www.geistesleben.com

**Freies Geistesleben**  
Wissenschaft und Lebenskunst

# MEIN GENIALES LEBEN

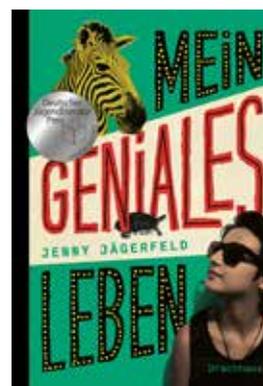
gelesen von Simone Lambert

Der zwölfjährige Sigge zieht mit seiner alleinerziehenden, arbeitslosen Mutter, einer Krankenschwester, und den beiden jüngeren Halbschwestern Majken und Bobo von Stockholm nach Skärblacka, zur Großmutter, einer unkonventionellen Frau, die in der Kleinstadt am Rand des Schärengiets ein Hotel führt. Die nimmt ihre Tochter mitsamt Hund, Meerschweinchen und Schildkröte in die Zimmer auf, die mit ausgestopften Tieren, Musikbox und Cola-Automat ausgestattet sind. Ein eigenbrütlicher älterer Dandy, Krille Marzipan, ist der letzte Hotelgast.

Für Sigge ist der Ortswechsel ein Glücksfall. Seine Großmutter Charlotte ist unabhängig, großzügig und exzentrisch. Selbst ein Original, fördert sie den Erfinder in ihm. Sigge will die Gelegenheit nutzen, sich bis zum Schulbeginn ein neues Image aufzubauen: Er will beliebt werden. Sigge verschweigt seiner Familie, dass er in der Grundschule in Stockholm gemobbt wurde. Sein leichtes Schielauge ist auch etwas, das er lieber hinter langen Haaren verbirgt. Doch wie wird man beliebt? Siggas Minderwertigkeitskomplex experimentiert mit Schokoladenzigaretten, aufgeschminkten Muskeln und sozial sein, indem er Fragen stellt. Doch sein Sommerprogramm läuft etwas anders als geplant: Bei einem Sturz mit Inlinern setzt er über die Hecke in einen fremden Garten und wird dabei von einem Mädchen mit türkisen Haaren gefilmt. Juno, so heißt sie, will die Aufnahme auf ihren Blog stellen. Sigge ist über die Peinlichkeit und die Unversöhnlichkeit so empört, dass er unbemerkt einen Gartenzwerg stiehlt, der Juno viel bedeutet. Den lässt er nun seine Freiheit genießen, dichtet ihm den Instagram-Account *runawaygnome* an und schickt ihn später mit Krille sogar auf Europareise. Dass dies nicht die letzte Begegnung mit Juno war, dass sie sich anfreunden und Sigge sein Vergehen nur aus der Welt schaffen kann, wenn er ganz und gar ehrlich ist, lässt sich beim Lesen erahnen. Der turbulente Weg dahin ist mit originellen Charakteren, skurrilen Situationen und lustigen Dialogen nur so gepflastert.

Im Kinderroman von Jenny Jägerfeld werden Kommunikationsprobleme mit einigem Unterhaltungswert durchdekliniert: Ob es die verunglückten Vorstellungsgespräche der Mutter sind, Kleinkind Bobo, das nicht sprechen lernen will, Majken, deren laute Stimme jeden aufschreckt, oder Sigge, der sich nicht traut, die Wahrheit zu sagen. Aber was in der Villengegend von Skärblacka als peinlich gilt, hält die von der minimalistisch gestylten Welt ihrer Eltern gelangweilte Juno für genial. Sigge, der seinen Vater nicht kennt, findet außerdem in dem zurückhaltenden Krille Marzipan einen Freund mit einem ähnlichen Sinn für Verrücktheiten. Krille ist es, der Sigge zu verstehen gibt, dass es auf Freundschaft und Vertrauen ankommt, nicht auf Popularität. Und auf Zuversicht: Krilles lebenslanger Traum wird wahr und er realisiert einen Film, dessen blutrünstige Schlusssequenz nur mit Siggas Hilfe gelingt. Dass Bobo mithilfe von Elvis-Songs sprechen lernt und das dröhnende Organ von Majken sich in einer peinlichen Situation endlich einmal als hilfreich erweist, macht den Sommer rund.

*Mein geniales Leben* erzählt gekonnt von einem Sommer mit unverhofften Wendungen und neuen Freundschaften. Für ihren heiteren Roman ist Jenny Jägerfeld diesjährig für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert. ■



Jenny Jägerfeld  
*Mein geniales Leben*

Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer

358 Seiten, gebunden

19,- Euro

ISBN 978-3-8251-5270-3

Verlag Urachhaus

(ab 10 Jahren)

Auch als eBook erhältlich

# ENDLICH AM MEER

von Bärbel Kempf-Luley und Sanne Dufft



Das Telefon klingelt. Es ist vier Uhr morgens. «Wer stört?», gähne ich ins Telefon. «Oma?» – «Es ist mitten in der Nacht, du solltest schlafen, Nora!» – «Omaaaa!» – «Ist was passiert?» – «Mensch, Oma. Hast du etwa vergessen, dass wir in Urlaub fahren? Wir sind in einer halben Stunde bei dir!» – «Oh, da muss ich mich aber beeilen mit dem Packen.» – «Du hast noch nicht gepackt?» – «Doch, war ein Scherz. Also dann, bis gleich.»

Eine Stunde später fährt das Auto vor. Ich schaue hinein und erschrecke. «Puh! Bisschen eng hier.» Rundum ernte ich betretene Blicke. Nora und Lucy rutschen einen Zentimeter zusammen und klopfen auf die schmale Lücke neben sich. «Das geht schon, Oma.» – «Tja, wenn ihr das sagt.» Im Kofferraum sieht es auch nicht besser aus. Aber nach einigem Quetschen, Schieben, Umräumen ist schließlich auch mein Koffer drin.

Ich zwänge mich auf den Rücksitz. «Ich glaube, ich bin drin. Autsch. Wir können fahren.» – «Hier, Oma, wir haben dir ein Kissen mitgebracht, damit du es gemütlich hast.» Lucy zerrt ein Kissen hervor, ich versuche es mir in den Nacken zu stopfen. «Sehr gemütlich.» – «Willst du ein Stück Decke von mir?» – «Nein, danke. Gerade ist mir nicht kalt.» Ich wische mir den Schweiß von der Stirn. Wir brechen auf.

Nach einer Weile krame ich in der Tasche unter meinen Füßen. «Was hast du da?» – «Ein Bildwörterbuch. Wollen wir ein bisschen Italienisch lernen?» Nora nickt, Lucy gähnt. «Womit fangen wir an? Begrüßung?» Wir lernen sämtliche Grüße und wünschen einander eine gute Nacht. «Und was heißt Schweinswürstelgesicht?», will Papa wissen. Nora blättert. «Steht nicht drin. Mama, darf ich mal dein Handy haben?» Mama reicht es ihr. «Was heißt auf Italienisch Schweinswürstelgesicht?», fragt sie das Ding. Und tatsächlich erhalten wir eine Übersetzung. Plötzlich wollen alle Italienisch lernen. Wir werden albern und kichern über jedes Wort. «Zimmer heißt *camera*!» Wir gackern. «Spaghetti heißt *spaghetti*.» Wir biegen uns vor Lachen.

«Wann sind wir da, Papa?» Papa sagt, was er in den letzten zwei Stunden oft gesagt hat: «Bald.» Lucy seufzt. Aber irgendwann ist es doch so weit. Vor uns liegt das Meer. Die Mädchen sehen es zum ersten Mal und ich beobachte sie gespannt. Ich werde nie vergessen, wie überwältigt ich war, als ich zum ersten Mal das Meer sah.

«So viel Sand, Oma!» Lucy staunt. «Wollen wir Muscheln suchen?» Ich nicke. «Aber zuerst müssen wir ins Wasser.» Wir laufen los und laufen und ... immer noch geht uns das Wasser nur bis zu den Fußknöcheln. Nanu? Wo ist es denn, das Meer? Die Mädchen scheint es nicht zu stören – sie haben Krebse entdeckt. «Omaaaa! Schnell! Hier sind ganz viele Krebse!» – «Wirklich? Toll!» Mir fällt ein, dass Krebse mir immer unheimlich waren. Sie laufen so unberechenbar vorwärts, seitwärts und wieder zurück. «Omaaa! Komm, der haut ab!» Ich winke und gehe schneller, laufe über den Steg mitten im Wasser und springe dann einfach hinein. Als ich auftauche, sehe ich gerade noch, wie die ganze Familie Anlauf nimmt: Platsch.

Die Mädchen tauchen auf, husten, schniefen und jammern. «Omaaa! Das ist so salzig! Mir kratzt der Hals.» – «Meine Augen brennen.» Ich tauche ab, schwimme weg und seufze Blubberblasen ins Wasser. Dann lasse ich mich lange auf dem Wasser treiben. Bis es plötzlich um mich herum blubbert. Im nächsten Moment werde ich nassgespritzt. Zwei Taucherbrillen tauchen neben mir auf. «Hast du dich erschreckt, Oma?» – «Und wie!» Die Mädchen kichern. Wir schwimmen und tauchen, plantschen und spritzen um die Wette. Ich glaube, wir sind tatsächlich angekommen – am Meer. ■

Bärbel Kempf-Luley ist Autorin und Buchhändlerin bei Kunst und Spiel in München. Sanne Dufft ([www.sanne-dufft.de](http://www.sanne-dufft.de)) ist Illustratorin und Autorin.

# ODYSSEUS UND INDIANA JONES

## SCHLIEMANNS WELTEN in Berlin

### beleuchten Leben und Leistung des wohl berühmtesten Archäologen

von Konstantin Sakkas



«Höher, schneller, weiter» war das Motto des fortschrittstrunkenen, weltenvermessenden 19. Jahrhunderts. Und so ist die schlanksäulige, klassisierende *James-Simon-Galerie* inmitten der in neuem Glanz erstrahlenden Museumsinsel der ideale Ort für diese Ausstellung: modern und historistisch zugleich, wie das 19. Jahrhundert.

*Schliemanns Welten* gliedert sich in zwei Teile: den biographischen in der *James-Simon-Galerie* und den kunsthistorischen im *Neuen Museum* nebenan. Wie Richard Wagner, dem eine Ausstellung (*Richard Wagner und das deutsche Gefühl*, noch bis 11. September 2022) im benachbarten *Deutschen Historischen Museum* gilt, war auch Schliemann ein kleinbürgerlicher Aufsteiger, tüchtig und träumerisch zugleich; ein fliegender Holländer, dem wir hier auf seinen Stationen durch die Niederlande, Amerika, Russland und Fernost folgen, ehe die Ausstellung den Blick freigibt auf das (nachempfundene) Interieur seines Athener Palastes Iliou Melathron, in dem der arme Pfarrerssohn aus Mecklenburg seinen Kindheitstraum vom alten Griechenland als großbürgerliche Phantasie verwirklichte.

Von hier geht es hinüber ins *Neue Museum*, wo die Kuratoren neben zahlreichen Faksimilia (darunter eines des «Schatzes des Priamos», dessen Original im Moskauer *Puschkin-Museum* lagert) auch Originale Schliemannscher Funde zusammengetragen haben, vieles davon Leihgaben des *Athener Archäologischen National-*

*museums* und des *Museums von Larissa* in Thessalien. Hier bekommen wir tatsächlich, wie Museumsdirektor Matthias Wemhoff sich auf der Eröffnungsfeier ausdrückt, einen Eindruck von jenem homerischen «goldreichen Mykene», auf dessen Spuren der althilologische Autodidakt Schliemann nach einer sehr erfolgreichen Karriere als Geschäftsmann seit Ende der 1860er-Jahre wandelte. Seine troischen Funde von 1873 sind freilich gut tausend Jahre älter als der historische Kampf um Troja, den Historiker um 1200 v. Chr. verorten. Nach bildungsbürgerlicher Möblierung aus dem 19. Jahrhundert und Büchern aus Schliemanns Nachlass (darunter Georg Ludwig Jerrers legendäre «Weltgeschichte für Kinder») stehen wir hier nun staunend vor Waffen, Keramik und Gold, die 3.500 Jahre alt sind.

Schliemann, darüber lässt die Ausstellung keinen Zweifel, war zwar kein Fachmann im strengen Sinne, für seine rabiaten Ausgrabungsmethoden wurde und wird er harsch kritisiert: dennoch ist er der wohl berühmteste Archäologe aller Zeiten, kein bloßer Schatzgräber und Goldjäger. «Ohne Schliemann kein Troja», so der heutige Ausgrabungsleiter in der Türkei Rüstem Aslan, und die Direktorin des *Athener Nationalmuseums* Anna Karapanagiotou nennt ihn in Berlin unvergleichlich treffend eine Mischung aus «Odysseus und Indiana Jones».

In Schliemanns abenteuerlicher Biographie begegnen drei Globalisierungen

einander: die der Antike mit vorderasiatischen Hochkulturen und Seevölkern, die der Moderne mit kalifornischem Goldrausch und Petersburger Bourgeoisie und die der Postmoderne heute, da das materielle Erbe Schliemanns zwischen vier Staaten disputiert wird: Griechenland, der Türkei, Deutschland und Russland. Dabei ist es eine bizarre, aber auch bestrickende Pointe, dass diese Ausstellung über einen Mann, den der Krimkrieg (1853–56) zum Millionär machte, im Moment eines neuen Krimkrieges stattfindet, in dem es wie einst um den Kampf zwischen dem westlichem und östlichem Block geht.

Um den ging es, wenn man Homer glauben darf, vielleicht schon in Troja, und wenn es jemals des musealen Beweises bedurft hätte, dass die Vergangenheit nicht vergangen ist: in dieser so ambitionierten wie gelungenen Lebens- und Fundschau wird er erbracht. ■

Die Ausstellung **Schliemanns Welten. Sein Leben. Seine Entdeckungen. Sein Mythos** im Museum für Vor- und Frühgeschichte, James-Simon-Galerie, Neues Museum (Museumsinsel / Berlin) ist noch bis 6.11.2022 zu sehen. Anfahrt und Tickets unter: [www.smb.museum/home/](http://www.smb.museum/home/)

Der gleichnamige Ausstellungskatalog wird vom Kurator der Ausstellung Matthias Wemhoff herausgegeben: Verlag E.A. Seemann, 320 Seiten, 356 Abbildungen, 36,- Euro (Museumspreis: 36,- Euro). ISBN: 978-3-86502-480-0

Foto: Bemalte Keramikkanne, Mykene – Gräberbund A, Grab I (Griechenland), frühmykenisch, 16. Jahrhundert v. Chr., National Archaeological Museum, Athens, © Hellenic Ministry of Culture and Sports/Hellenic Cultural Resources Managing and Development Organization

# WENN DER MÄHDRESCHER LÄUFT, GIBT ES KEINE PAUSE

von Renée Herrnkind

Mir brummt der Schädel. Kein Wunder: es ist laut, heiß und staubig. «Maschinenfieber ist schlimmer», kommentiert Bäuerin Christine trocken. Dann ist nicht etwa eine der vielen Maschinen krank, die für die Getreideernte auf Hochtouren laufen, sondern diejenige, die gerade buchstäblich im Schweiß ihres Angesichts für unser aller täglich Brot sorgt.

Wochenlang fordert das Dreschen nun höchste Konzentration und täglich logistisches Feintuning von allen auf ihrem Demeter-Hof im Vogelsberg (und natürlich überall in der Republik, wo die vollen Ähren gerade im sanften Wind schaukeln). Apropos volle Ähren. Seit Tagen hat Christine Körner aus den Ähren gepult, zerbissen und mit dem Prüfgerät die Feuchtigkeit gemessen. Oder gelauscht – denn ja, wenn das Korn reift, macht es zarte, knallende Geräusche, weil die Feuchtigkeit in der Sonne schwindet.

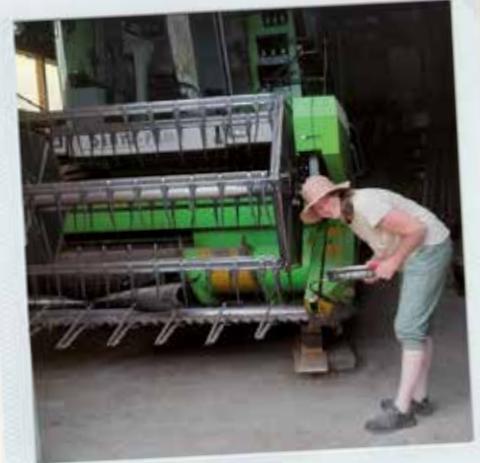
Absolut der richtige Zeitpunkt, den Roggen zu dreschen. Auch der Dinkel kann nicht mehr lange auf die Erntemaschine warten. Das Wetter spielt mit und deshalb rollt der Mähdrescher vom sonnigen Vormittag bis in den späten Abend. Die Maschine trennt die Ähren vom Halm, das Stroh landet auf dem Acker, die Körner im Korntank. Entladeschnecke und ein dickes Rohr transportieren Roggen, Dinkel und später auch den Hafer auf einen bereits am Feldrand geparkten Hänger.

Den kuppelt Christine gekonnt an, fährt die schwere Fuhre ins Lager und lässt alles in den «Getreidesumpf» plumpsen – so heißt die Senke in der umgebauten Scheune wirklich.

Welchen Schalter hat sie umgelegt, damit die Körner über die Siebreinigung unters Dach gelangen und von dort per Querschnecke in die Silos rieseln können? Elf Silos fassen zwischen 16 und 22 Tonnen Getreide. Sie sind sorgfältig gereinigt worden und auch die Verschleißteile der Anlage haben längst die penible Inspektion hinter sich. «Getreideernte ist eine extreme Zeit», erklärt mir die biodynamische Bäuerin. Der bange Blick auf die Wetterprognose und zum Himmel gehört ebenso zum Tagesablauf wie das morgendliche Tanken und Abschmieren des Mähdreschers.

Wenn es ein trockenes Jahr war, muss das Korn nicht extra noch in die hofeigene Trocknung. Dann kommen rund 150 Tonnen von den Feldern ins Lager und teilweise gleich zum Abnehmer, eine nahe Bio-Bäckerei. Im Budget des Hofes schlägt das Getreide mit rund 50 Prozent zu Buche, neben der Milch die wichtigste Einnahmequelle.

«Für diesen herausfordernden Betriebszweig brauche ich die meisten Investitionen», verrät Christine, «Grupper und Pflug für die Bodenbearbeitung, Sätechnik, Mähdrescher, Trocknung und nicht zuletzt die Strohpresse.» In der biodynamischen



Community werden Abnahmeverträge samt Preisen bereits im Vorjahr vereinbart, die Wertschöpfungskette trifft sich am viel zitierten runden Tisch. «Die Anforderungen der Abnehmer steigen allerdings fast jedes Jahr», weiß Christine. Da geht es nicht nur um die Laboranalysen zur Backqualität, sondern auch um die erfolgreiche Reinigung von winzigen Unkrautsamen.

Sind die Körner ins Silo gepresselt, wird auf dem Stoppelfeld das Stroh zu großen Rundballen gepresst. Und weil nach der Ernte vor der Ernte ist, muss der Boden aufgerissen werden. So bleibt er locker und durchlässig und die Beikräuter haben es schwer, die Oberhand zu gewinnen.

Es ist schon dunkel geworden. Jetzt noch das Licht im Getreidelager ausschalten, schnell nach Hause unter die Dusche, ein kräftiges Roggenbrot aus dem Holzofen im Hof-Backhaus mit Butter essen, dazu ein Radler trinken und todmüde ins Bett fallen. Mit der Sonne morgens gegen 4.30 Uhr wacht die Bäuerin auf und plant den neuen Tag. «Wenn der Mähdrescher läuft, gibt es keine Pause mehr», erfahre ich, die morgen früh sicherlich erst mal ausgeschlafen wird. ■

Renée Herrnkind arbeitet seit 1981 als freie Journalistin und legt ihren thematischen Akzent auf die Entwicklung der Bio-Branche und auf einen nachhaltig-ökologischen Lebensstil. Zusammen mit ihrem Mann und den Hütchindinnen Kaalotta und deren Tochter Maalin lebt sie in Mittelhessen und dem Oberallgäu. Foto: RHerrnkind

## Unser SUDOKU im August

Einsame Hunde

Level 9

6		3				1		4
	2		5		1		7	
		8				9		
			7	8	3			
		2				5		
	6		9		5		1	
7		5				3		6

«Einsame Hunde extrem 1», herausgegeben von J.-C. Lin

Der Regel nach ist das Lösen eines Sudokurätsels denkbar einfach: Setze in jedes leere Feld eine Zahl von 1 bis 9, sodass in jeder Zeile und jeder Spalte und jedem der 3 x 3 Quadrate die Zahlen 1 bis 9 nur einmal vorkommen.

Lernen Sie auch die Bücher aus der Reihe *Einsame Hunde*. *Die schönsten Sudokus aus Japan* kennen, die im Verlag Freies Geistesleben erschienen sind! [www.geistesleben.de](http://www.geistesleben.de)

3	8	9	7	2	1	4	6	5
5	7	6	3	9	4	1	8	2
2	1	4	5	6	8	7	9	3
9	5	2	4	3	6	8	7	1
6	4	8	1	7	2	3	5	9
7	3	1	8	5	9	6	2	4
8	9	3	2	4	7	5	1	6
1	6	5	9	8	3	2	4	7
4	2	7	6	1	5	9	3	8

Lösung SUDOKU Juli

## PREISRÄTSEL

### Erste und letzte Worte der Weltliteratur 8 / 12

«Dass es ein geistliches Schauspiel von Calderon gibt, mit Namen Das große Welttheater, weiß alle Welt. Von diesem ist hier die das Ganze tragende Metapher entlehnt: dass die Welt ein Schaugerüst aufbaut, worauf die Menschen in ihren von Gott ihnen zugeteilten Rollen das Spiel des Lebens aufführen; ferner der Titel dieses Spiels und die Namen der sechs Gestalten, durch welche die Menschheit vorgestellt wird – sonst nichts. Diese Bestandteile aber eignen nicht dem großen katholischen Dichter als seine Erfindung, sondern gehören zu dem Schatz von Mythen und Allegorien, die das Mittelalter ausgeformt und den späteren Jahrhunderten übermacht hat.»

...

«ENGEL

*deutet auf eine Stelle tiefer unten, wo der Reiche hinkniet; dann zu den andern*

Hinauf! Vor Meisters Angesicht!

Bereitet euch auf ungeheures Licht.

*Er tritt ihnen voran, alle folgen. Aus dem Palast treten fahnenschwenkende Engel. Engel schreitet hinein, Bettler und Weisheit folgen. Schönheit, König und Bauer knien seitlich dem Eingang, der Reiche tiefer unten, im Dunkel. Musik und Gesang.»*

Wer uns den Dichter und sein Schauspiel, in dem diese ersten und letzten Worte stehen, nennt, kann an der Verlosung eines der fünf Exemplare des erstaunlichen Bilderbuches *Wie der Schatten eines fliegenden Vogels* von Mordicai Gerstein teilnehmen.

Die Lösung\* senden Sie bitte an: Redaktion *a tempo* | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart oder an: [raetsel@a-tempo.de](mailto:raetsel@a-tempo.de)

Der in der Juli-Ausgabe gefragte Dichter ist Gottfried Benn und sein Gedichtband ist *Statische Gedichte*.

### Um die Ecke gedacht

Wer sie führt im Ernst und Spiele,  
wird die Dinge, die geschehen,  
ganz in ihrem Sinne drehen.

Wer ihr in den Rücken fele,  
hinterrücks, o Wunder, sähe  
– alles spielt sich ab im Nu –

sie als Mann, und in der Nähe  
– fast als wäre er der Freier –  
eine Jungfrau mit dem Schleier

und den Kirchenmann dazu.

*Erika Beltle*

*Eine Summe ist's und auch ein Tun.  
100 neue Rätsel für Neugierige  
Verlag Freies Geistesleben*

Die Lösung – wenn nicht schon längst erraten! – finden Sie in der September-Ausgabe von *a tempo*.

Im Juli war die Lösung *Ahnung/Mahnung*.

\* Einsendeschluss ist der 25.08.2022 (Datum des Poststempels; der Rechtsweg ist ausgeschlossen). Die Gewinner und Gewinnerinnen werden schriftlich benachrichtigt.

# WARUM ICH SCHREIBE

von Katharina Bacher

Seit über zehn Jahren schreibe ich öffentlich in meinem Blog. Nach längerer Zeit der abenteuerlichen Reiseberichterstattung aus dem heißen Süden oder dem hohen Norden verschob sich irgendwann mein Fokus: Ich begann über Alltägliches zu schreiben. Wahrgenommenes, Erlebtes, Verarbeitetes. Über die Momente zwischen den Momenten, über das Lesen zwischen den Zeilen und das Leben zwischen den Zeiten.

Doch.

Die Frage, ob meine geteilten Gedanken irgendeinen Mehrwert für andere bieten könnten, ließ mich zweifeln.

Denn.

Meine Texte stammen aus meiner kleinen Welt, aus meinem kleinen Kopf und von meinem flächenmäßig kleinen Standpunkt aus.

Doch.

Etwas passierte: Resonanz entstand. Menschen fühlten sich vom Geschriebenen angesprochen. Fühlten sich beim Lesen gehört. Fühlten sich vom Erlebten berührt.

Ich denke, es ist das Alltägliche, das Verbindungen herzustellen vermag. Das Verstanden-fühlen und Wiederfinden in den Gedanken anderer. Die immense Kraft dahinter und dazwischen mit etwas nicht alleine zu sein.

Meine Texte sind im weiten Äther verzichtbar. Das ist mir klar.

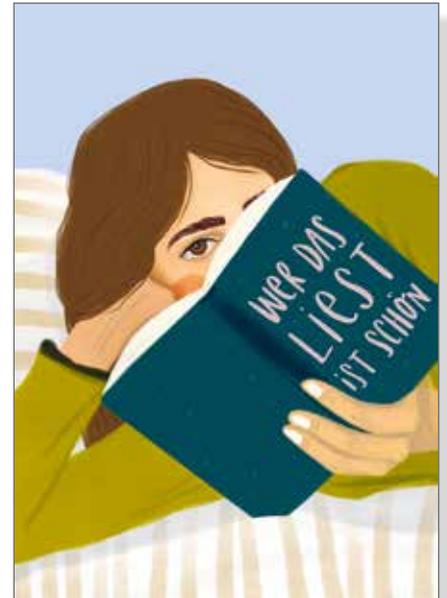
Doch.

Wenn Worte es schaffen können, Menschen für einen kurzen Augenblick in ihrer Welt abzuholen, ein paar Schritte mit ihnen zu gehen oder sie einfach zustimmend nicken zu lassen, dann weiß ich, warum ich schreibe. Dann weiß ich, dass wir alle dazu beitragen können, uns zu verbinden, gemeinsam zu stehen und uns auf unsere Gemeinsamkeiten rückzubedenken.

Denn.

Aus meinen Geschichten werden deine, werden Ihre Geschichten und sie werden dadurch unsere Geschichten. Und diese erzeugen Verbundenheit. ■

Katharina Bacher ([www.diepampelmuse.com](http://www.diepampelmuse.com)), geboren 1992, ist eine österreichische Autorin und Künstlerin mit pädagogischem Hintergrund. Sie lebt mit ihrem Mann in Österreich und Argentinien und liebt nichts mehr, als mit Worten zu spielen und Momente in unterschiedlichsten Textformen schriftlich festzuhalten, was sie u.a. auf ihrem Blog und in Büchern tut. Am 24. August erscheint zusammen mit Franziska Viviane Zobel ihr Buch **Vielleicht wird alles viel leichter**, in dem sie in Text und Bild eine Einladung aussprechen ans Gemütlich-machen, ans Perspektivenwechseln und ans Staunen (144 Seiten, gebunden, mit Prägung und Lesebändchen, 20,- Euro, ISBN 978-3-7725-3725-7). Ein passendes Postkartenbuch wird es dazu auch geben (15 Karten, 12,- Euro, ISBN 978-3-7725-3726-4); beides erscheint im Verlag Freies Geistesleben.



vielleicht  
wird das schwere  
leichter,  
ist irgendwann nicht  
mehr  
so schwer.

und  
vielleicht  
wird alles  
viel leichter

vielleicht -  
ein ewiges  
hin und  
ein her.

Könnte  
ja  
GUT  
werden.

a tempo Das Lebensmagazin  
 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH  
 Postfach 13 11 22  
 70069 Stuttgart



## 12 MONATE LESEFREUDE

**Jahresabonnement** an die unten stehende Rechnungs-/Lieferanschrift zum Preis von Euro 40,-  
 zzgl. Versand Inland Euro 10,- / Ausland Euro 30,- für 12 Ausgaben.

**Geschenk-Abonnement** zum Preis von Euro 40,-  
 zzgl. Versand Inland Euro 10,- / Ausland Euro 30,- für 12 Ausgaben.  
 (bitte auch die abweichende Lieferanschrift angeben). Laufzeit 1 Jahr, keine Kündigung erforderlich!

Ja, schicken Sie mir bitte eine **Gutscheinkarte** zu meiner Bestellung eines Geschenk-Abonnements.

**Für jedes Geschenk-Abonnement schenken wir Ihnen ein Exemplar** des Buches *Das Leben in die Hand nehmen*.

**Liefervereinbarung:** Die Zeitschrift erscheint 12 x jährlich zum Beginn eines Monats.

**Rechnungsanschrift / Lieferanschrift** (abweichende Lieferanschrift siehe unten):

Vorname	Name	Straße / Hausnummer	PLZ / Ort
_____	_____	_____	_____

**Abweichende Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement:**

Vorname	Name	Straße / Hausnummer	PLZ / Ort
_____	_____	_____	_____

Datum	Unterschrift
_____	_____



Sie können Ihre Bestellung auch per E-Mail senden an: [abo@a-tempo.de](mailto:abo@a-tempo.de)

QR-Code zur Bestellseite

Hinweis: Die Mindestlaufzeit eines Abonnements beträgt ein Jahr (12 Ausgaben). Zum Ende der Mindestlaufzeit ist es mit einer Frist von einem Monat kündbar. Ansonsten verlängert es sich auf unbestimmte Zeit und ist jederzeit mit einer Frist von einem Monat zum Monatsende kündbar. Zu viel bezahlte Beträge werden entsprechend zurückerstattet.

Diese Bestellung kann innerhalb von zwei Wochen nach dem Bestelldatum schriftlich widerrufen werden. Die Preise verstehen sich inkl. Mehrwertsteuer.

## Gehört gehört ...

Geschichten von Brigitte Werner über Wut und Freundschaft (*Kotzmotz der Zauberer*), eine rasante Liebe (*Ohwiewunderbarschön. Kabuški und Zilli*), zum Einschlafen und Träumen (*Weißt du auch, was in der Nacht ...*), zum Trost bei Trauer (*Kleiner Fuchs – Großer Himmel*) und über Mut, der alle Unterschiede spielerisch überwindet (*Bommelböher und Schnauze*). Gelesen – und hier und da auch gesungen – von der Autorin selbst oder der Schauspielerin Nina Petri sowie mit Musik von Sebastian Hoch.



Doppel-CD | Laufzeit: 141 Minuten  
15,90 Euro | ISBN 978-3-7725-2681-7



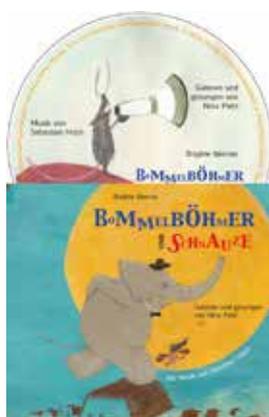
CD | Laufzeit: 43 Minuten  
12 Euro | ISBN 978-3-7725-2689-3



CD | Laufzeit: 51 Minuten  
12,90 Euro | ISBN 978-3-7725-2783-8



CD | LAUFZEIT: 45 MINUTEN  
12,90 EURO | ISBN 978-3-7725-2794-4



CD | Laufzeit: 80 Minuten  
15,90 Euro | ISBN 978-3-7725-2796-8

Alle Hörbücher zu den Texten von Brigitte Werner sind im **Verlag Freies Geistesleben** ([www.geistesleben.de](http://www.geistesleben.de)) erschienen, im Buchhandel erhältlich und auch als AudioBooks in allen Stores.

Das Heilpflanzenkompendium von Markus Sommer vereint die beliebten Artikel aus dem Lebensmagazin *a tempo* und bietet darüber hinaus zahlreiche weiterführende Informationen zur praktischen Anwendung der Heilpflanzen.

**Ein Hörbuch für alle, die den Geheimnissen der Pflanzenwelt nachspüren wollen – gesprochen vom Autor.**

Erschienen im **Verlag Urachhaus** ([www.urachhaus.de](http://www.urachhaus.de)), im Buchhandel erhältlich und auch als AudioBooks in allen Stores.



6 CDs IN BOX  
24,90 EURO | ISBN 978-3-8251-8004-1

## KLEINANZEIGEN

Schulungszentrum 1/2 ha 375.000 € VB im **Lausitzer Seenland**: 5 Wohnungen (16 Zim., 35 Betten) 6 große Klassenzimmer, 18 Verwaltungsräume, 8 Carports/Garagen, 100 qm Kleintier-Stallung, Obst.  
Kontakt/Interesse: [Deutschland@ABCDirekt.eu](mailto:Deutschland@ABCDirekt.eu)

**Musik verbindet, sie schafft Brücken und hilft da, wo Worte manchmal fehlen.** Als Sängerin erschaffe ich auf Ihrem Fest eine Brücke zu Ihren Gästen: [saengerin-johanna.de](mailto:saengerin-johanna.de)

Ursprüngliches Griechenland! **Ganzjahresziel wilde Mani!** Sonne! Traumhaus am Meer!  
3 FeWos, Tel.: 01 77/3 02 14 76

[gemeinschaften.de](http://gemeinschaften.de) | Tel. 07 7 64/93 39 99

Italien direkt am **Luganersee** mit **Seeblick!** schöne 3ZiFeWo [www.luganersee-seeblick.de](http://www.luganersee-seeblick.de)

**Kleinanzeigenformular:** [a-tempo.de/ads.php](http://a-tempo.de/ads.php)  
Anzeigenschluss ist der 1. des Vormonats!

**Wenn auch Sie inserieren möchten, wenden Sie sich bitte an unseren Anzeigenservice:**  
Frau Christiane Woltmann: Tel. 07 11/2 85 32 34  
oder: E-Mail: [woltmann@geistesleben.com](mailto:woltmann@geistesleben.com)

Unsere Preise und Mediadata finden Sie unter:  
[www.a-tempo.de](http://www.a-tempo.de)



Ob Waldorfpädagogik oder Kinderbuch, ob Wissenschaft oder kreatives Leben – lassen Sie sich regelmäßig über das **Buchprogramm** der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus informieren:

[www.geistesleben.de/newsletter/](http://www.geistesleben.de/newsletter/)

**Freunde der  
Erziehungskunst  
Rudolf Steiners**

[waldorfweltweit.org](http://waldorfweltweit.org)

## WELCH EINE HERRLICHE ENTDECKUNG!

von Jean-Claude Lin

Manchmal spielt sich das Wesentliche in dem ab, was nicht stattfindet. – Am Sonntag, den 10. Juli, gönnte ich mir wieder einmal den Besuch des monatlichen Orgelkonzerts durch Studierende der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst Stuttgart. Der Konzertsaal im Turm der Hochschule beherbergt eine monumentale Rieger-Orgel aus dem Jahr 1996.

Für die auf dem Programmblatt angekündigten spielfreudigen Werken des Barock – die *Toccata in G-Dur*, WV 43 von Heinrich Scheidemann, die *Apparatus Musico-Organisticus* und *Toccata undecima* von Georg Muffat und das *Praeludium in e* von Nicolaus Bruhns aus dem 17. Jahrhundert – wie auch für die hoch differenzierten, komplexen Werke des 20. Jahrhunderts kann diese Orgel alle erwünschten Klangfarben und Tonumfänge entfalten. Nur fehlte in der Ausführung der angekündigten Werke das Scharnier: die *Chaconne in d-moll* aus der 2. *Violinpartita* BWV 1004 Johann Sebastian Bachs in einer Bearbeitung für Orgel solo durch Wilhelm Middelschulte. Und gerade darauf war ich neugierig, ja, geradezu begierig kennenzulernen, denn die Bachsche *Chaconne*, ob original geschrieben für Violin solo oder von Johannes Brahms für die linke Hand für Klavier bearbeitet, gehört zu den großartigsten Werken der Musikgeschichte. Und nun fehlte sie in der Bearbeitung des am 3. April 1863 in Werve geborenen und am 4. Mai 1943 in Dortmund gestorbenen Wilhelm Middelschulte als Scharnier zwischen den Werken des Barocks und des 20. Jahrhunderts. Nach dem Vortrag des *Praeludiums in e* von Nicolaus Bruhns glitt man unangekündigt in das changierend geheimnisvoll Verwobene der *Fantasie Choral No 1 in Des* von Percy Whitlock und die Raum und Zeit umgreifenden monumentalen Klänge der *Symphonie Nr. 3 pour Grand Orgue* op. 28 von Louis Vierne. Die *Chaconne* und sein Interpret fehlten. – Wer aber, fragte ich mich, ist Wilhelm Middelschulte?

Wieder zu Hause angekommen, machte ich mich auf die Suche – und siehe da, eine neue Welt des Orgelrepertoires eröffnete sich mir! Im Jahr 1891 zog Wilhelm Middelschulte aus Liebe für seine amerikanische Orgelschülerin Annette Musser von Berlin, wo er 1886 seine Ausbildung am Königlichen akademischen Institut für Kirchenmusik angetreten und bald zum Assistenten seines renommierten Orgellehrers August Haupt aufgestiegen war, in die USA nach Chicago. Dort lernte er den aus Thüringen stammenden Musiktheoretiker Bernhard Ziehn kennen und wurde als Organist und Komponist sehr geschätzt. Sein erstes publiziertes Werk ist eine groß angelegte, mehrschichtige *Passacaglia*, die am 17. September 1897 ihre erste öffentliche Aufführung in Chicago hatte. Wie uns Hans-Dieter Meyer in dem Beiheft zur CD von Jürgen Sonnentheil (Wilhelm Middelschulte *Organ Works 2*, cpo) mitteilt, hielt Bernhard Ziehn, dem die *Passacaglia* gewidmet ist, sie für die bedeutendste ihrer Gattung seit Johann Sebastian Bachs *Passacaglia* und *Fuge in c-moll* BWV 582. Und in der Tat, sie ist ein Wunderwerk an kompositorischen Finessen wie auch an bewegendem Ausdruck und monumentaler Größe. Ferruccio Busoni nannte die beiden, Ziehn und Middelschulte, wegen ihrer kontrapunktischen Kunstfertigkeiten «die Gotiker von Chicago». Er widmete Middelschulte seine ebenso groß angelegte *Fantasia contrappuntistica* zur unvollendet gebliebenen *Kunst der Fuge* Johann Sebastian Bachs, und Middelschulte bearbeitete dieses Klavierwerk für die Orgel um. Großartig! Herrlich! Aber das ist eine andere Geschichte ... ■

Vorfreude auf die September-Ausgabe



### IMPRESSUM

**a tempo** Das Lebensmagazin  
der Verlage Freies Geistesleben und Urachhaus  
[www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com) | [www.urachhaus.com](http://www.urachhaus.com)

**Herausgeber:** Jean-Claude Lin

**Redaktion:**  
Maria A. Kafitz  
Jean-Claude Lin  
Paulina Suska

**Gestaltung & Bildredaktion:**  
Maria A. Kafitz

**Redaktionsanschrift:**  
a tempo | Landhausstraße 82 | 70190 Stuttgart  
Tel.: 07 11 / 2 85 32 20  
E-Mail: [redaktion@a-tempo.de](mailto:redaktion@a-tempo.de)  
[www.a-tempo.de](http://www.a-tempo.de) | [www.facebook.com/atempo.magazin](https://www.facebook.com/atempo.magazin)  
instagram @atempo\_magazin

**Anzeigenservice:**  
Christiane Woltmann | Tel.: 07 11 / 2 85 32 34  
E-Mail: [woltmann@geistesleben.com](mailto:woltmann@geistesleben.com)

**Abonnements & Verkaufsstellen:**  
Ulrike Minnich | Tel.: 07 11 / 2 85 32 88  
E-Mail: [abo@a-tempo.de](mailto:abo@a-tempo.de)

Ein Jahresabonnement (12 Ausgaben) kostet 40,- Euro (zzgl. Versandkosten: 10,- Euro Inland / 30,- Euro Ausland), ein Einzelheft 4,- Euro zzgl. Versand.  
Die Mindestlaufzeit eines Abonnements beträgt ein Jahr (12 Ausgaben). Zum Ende der Mindestlaufzeit ist es mit einer Frist von einem Monat kündbar. Ansonsten verlängert es sich auf unbestimmte Zeit und ist jederzeit mit einer Frist von einem Monat zum Monatsende kündbar. Zu viel bezahlte Beträge werden entsprechend zurückerstattet.

**Druck:** Druckerei Raisch / Reutlingen

Dieses Magazin wird auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC ist ein weltweit anerkanntes Zertifizierungssystem zur Sicherstellung verantwortungsvoller Waldwirtschaft.

Wir drucken zudem klimaneutral:



Alle Beiträge und Bilder in *a tempo* sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung weiterverwendet werden.

© 2022 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH

ISSN 2699-2280



## Natur und Design zum Blühen bringen

Blüten und Blätter in den verschiedensten Formen und Farben schenkt uns die Natur – und wir können für kurze Momente staunen, was alles sprießt und wächst. Oder wir bewahren uns das Staunen und machen es wie die Designerin, Illustratorin und leidenschaftliche Gärtnerin Kathrin Bender, die eine der ältesten Techniken, das Blütenpressen, wiederentdeckt hat und aus den Blüten und Blättern im Zusammenspiel mit anderen Materialien wunderschöne Kreationen fürs eigene Zuhause, als Geschenk für Freunde oder als verführerische Dekoration für Hochzeiten und andere Freudenfeste entstehen lässt.

Kathrin Bender: **Veilchen, Farn & Ringelblumen**  
Gestalten mit gepressten Pflanzen | Mit Fotos von Jean-Marie Engel  
166 Seiten, durchgehend farbig, gebunden  
€ 24,- (D) | ISBN 978-3-7725-2933-7 | [www.geistesleben.com](http://www.geistesleben.com)

Freies Geistesleben : *Ideen für ein kreatives Leben*



# Altern mit Augenzwinkern

»Janssons Prosa ist bewundernswürdig:  
Sie ist bedingungslos, durchdacht und ästhetisch  
so sicher, dass es einem den Atem verschlägt.«

*Daily Telegraph*



Tove Jansson  
**Stadt der Sonne**  
Roman  
Aus dem Schwedischen von  
Birgitta Kicherer  
208 Seiten, gebunden mit SU  
€ 21,- (D) | ISBN 978-3-8251-5129-4  
Ⓜ auch als eBook erhältlich!

Ein Gästehaus in Florida, eine Handvoll Rentner am Ziel ihres Lebens und in Erwartung des Unausweichlichen. Als Kontrast dazu: ein junges Paar voller Lust aufs Leben. Ein Fundus an kräftig skizzierten Charakteren trifft aufeinander, überzeugend, skurril, lebensnah, jeder ein faszinierendes Original.

Treffsicher und humorvoll, mit der ihr eigenen feinen Beobachtungsgabe erforscht Tove Jansson das Phänomen des Alterns. Das Resultat ist ein literarisches Juwel zu einem zeitlos aktuellen Thema.